Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jeversches Wochenblatt
1926

3 (5.1.1926)

urn:nbn:de:gbv:45:1-125069

Visual Library

Jeversches Wochenblatt

Bezugspreis: für den laufenden Monat 2,25 Goldmk. (einschl. Bringerlohn, jedoch ohne Postbestellgebühr). Erscheint täglich, außer Sonntags, 1 Uhr nachm. Schluß der Anzeigenannahme 7 Uhr abends. Druck und Verlag: C. L. Mettcker & Söhne, Jever i. O. Im Falle von Betriebsstörungen durch Arbeitskampf, höhere Gewalt, sowie Ausbleiben des Papiers usw. hat der Bezieher keinerlei Anspruch auf Lieferung und Nachlieferung, oder Nachzahlung des Bezugspreises.

Jeverländische Nachrichten

Anzeigenpreis: Die einspaltige Kleinschriftzeile oder deren Raum für Jever und Jeverland 25 Pfg., sonst 35 Pfg., Reklamezeile 100 Pfg. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen, auch für durch Fernsprecher aufgegebene und abbestellte, sowie undeutliche Aufträge wird keine Gewähr übernommen. Postscheckkonto Hannover 12254. Fernspr. Nr. 4 u. 566.

Nummer 3. — Jever i. O., Dienstag, 5. Januar 1926. — 136. Jahrgang.

Das Programm der Reichs-Arbeitsgemeinschaft zum Volksentscheid.

Das Programm zum Volksentscheid ist nach gründlicher Vorbereitung durch die Kommissionen der Reichsarbeitsgemeinschaft der Aufwertungs-, Geschädigten- und Mieterorganisationen fertiggestellt worden und hat bereits Anfang November in einer Plenarversammlung den Vertretern der Organisationen zur Stellungnahme vorgelegen. Die in der Zwischenzeit eingebrachten Aenderungs- und Ergänzungsanträge sind in der letzten Zeit, soweit dies möglich war, in das Programm hineingearbeitet worden. Zur Vermeidung jeglicher Störung sind alle Einzelheiten des Programmentwurfes bisher streng vertraulich behandelt worden. Allen in der Oeffentlichkeit aufgetauchten Kombinationen über die materiellen Seiten des Programms steht das Bureau der R.A.G. fern. Die R.A.G. hält es aber heute für geboten, die folgenden generellen Grundlagen und Absichten des Planes bekanntzugeben:

Der Plan bezweckt die Remobilisierung der Kapitalwerte des deutschen Volkes. Da deren volle befruchtende Wirtschaftsfunktion nur auf seiten der rechtmäßigen Gläubiger erreichbar ist, wird die volle Wiederherstellung der Hypotheken, Grundschulden und anderer Realforderungen nach Maßgabe des vor Erlaß der Aufwertungsgesetze geltenden Rechts vorgesehen. Die Kapitalaufkündigung ist für eine ausreichende Dauer gesperrt. Während dieser Zeit wird für alle Ansprüche eine einheitliche Verzinsung bestimmt, wie sie nachweisbar aus einem normalen Aufkommen der haftenden Objekte bei vernünftiger Wirtschaftsweise des Schuldners geleistet werden kann. Für die Dauer der Sperre soll die Hälfte der den Gläubigern zustehenden Zinsen allgemeinen wirtschaftlichen, sozialen und Kulturaufgaben dienstbar gemacht werden. Insbesondere ermöglicht diese, den Gläubigern vorübergehend auferlegte Zinsenabgabe die restlose Ablösung der Aufgaben der jetzigen Haus- oder Mietzinssteuer und entzieht dieser ungerechtesten und unpopulärsten aller Steuern die wirtschaftliche Voraussetzung ihrer Erhebung. Dadurch wird das Interesse auch derjenigen Bevölkerungsschichten für das neue Gesetz gesichert, welche mangels wiederhergestellter Vermögensansprüche irgendwelcher Art sonst einen sichtbaren materiellen Vorteil von dem Gesetz nicht zu erwarten hätten. Ferner ist die Befreiung der Schuldner von den zu hohen Zinsen der in den letzten Jahren tatsächlich aufgenommenen Goldhypotheken vorgesehen, deren Lasten von den Vermietern stets zum Vorwand für die Forderung weiterer Mietzinserhöhungen ins Feld geführt wurden. Die, gestützt auf den öffentlichen Glauben des Grundbuches gewährten neuen Hypotheken usw. büßen zwar ihren Rang, durch geeignete Vorschriften nicht aber ihre Sicherheit ein. Die Miete für alte und aus öffentlichen Mitteln geschaffene neue Räume soll auf Friedensmiete beschränkt werden. Der Schutz der Mieter bei unverschuldetem wirtschaftlichen Notstande soll verstärkt werden, nicht durch neue Zwangswirtschaftsmaßnahmen zuungunsten des Vermieters, sondern gerade durch dessen Schutz vor Mietausfall. Durch die Inflation unverschuldet in Vermögensverfall geratene erwerbsunfähige Rentner und Sparer werden der beschämenden öffentlichen Fürsorge durch die Aussetzung einer ausreichenden Leibrente entzogen. Noch erwerbsfähige notleidende Sparer, Rentner, Kriegsbeschädigte und Kriegshinterbliebene sollen durch Bereitstellung ausreichender Mittel zur Erwerbsfortung des eigenen Unterhaltes angehalten werden. Namhafte Beträge können jährlich den Haushaltungen des Arbeiter- und Mittelstandes zur Behebung verübergehender Notstände in zinslosen Darlehen und nicht rückzahlbaren Beihilfen zur Verfügung gestellt werden. Die durchgreifende Entlastungsaktion zugunsten des Reiches und der Gemeinden von sozialen Leistungen und der überbürdeten Bevölkerung und Wirtschaft von den bisher dafür erhobenen Steuern erfolgt ausschließlich zu Lasten derjenigen, welche durch dieses Gesetz wieder in den Genuß ihrer rechtmäßigen Vermögensansprüche gelangen.

Die Frage der Inflationsverkäufe von Grundbesitz wird endgültig und in gerechter Weise geregelt. Die Behandlung der Obligationen erfolgt in einer von den Schuldnern wirtschaftlich nicht abweisbaren Form. Die kleinen Spargelder des Volkes, welche in Millionen Konten bei den Sparkassen, in besitzlosen Bankeinlagen, Versicherungsansprüchen, Pfandbriefen und ähnlichen Forderungen gesammelt, das wirkliche Mark der Volkswirtschaft und den Wohlstand bildeten, werden nach Maßgabe der den Schuldnern durch die Auswirkungen des erstrebten Gesetzes durchweg voll zufließenden Werte wiederhergestellt.

Ohne Inanspruchnahme neuer Steuern oder Erhöhung der Leistungen des Reiches über das im Anleiheablösungsgesetz vorgesehene Maß hinaus ist es möglich, die Reichsschulden nach einem einfachen und von den Grundsätzen der Gerechtigkeit getragenen System in viel höherem Umfange, als jetzt geschehen, wiederherzustellen und sofort den Zinsendienst wieder aufzunehmen. Die Tilgung der Reichsschulden soll durch die Bereitstellung erheblicher Abschnitte aus der 50prozentigen Zinsenabgabe der Gläubiger beschleunigt werden.

Wie bei den Reichsschulden, so auch bei den Länder- und Gemeindeschulden entfällt die unterschiedliche Behandlung von Neu- und Altbesitz. Länder- und Gemeindeschulden werden nach demselben Prinzip wie die Reichsschulden wiederhergestellt. Sie werden aus den laufenden Einnahmen, insbesondere den Ueberschüssen der werbenden Anlagen, verzinst und getilgt.

Eine Begeisterung für den Kampf um die Wiederherstellung des deutschen Rechts, wie sie von der R.A.G. als der größten aller Vereinigungen Deutschlands erstrebt wird, müßte zur tatsächlichen Bedeutungslosigkeit werden, wenn nicht die vor und nach Erlaß der Aufwertungsgesetze von den Führern der R.A.G. verkündeten verheerenden wirtschaftlichen Folgen des Rechtsbruchs sich zu einer schwereren Katastrophe für das deutsche Volk ausgewachsen hätten, als sie der verlorene Krieg gebracht hat. Diese sichere Erkenntnis allein hat es vermocht, eine bedeutende Anzahl der größten Organisationen Deutschlands mit heterogensten Interessen für das Volksbegehren zusammenzuschließen, welche überhaupt nicht für die „Aufwertung", sondern in weitestem Sinne für die Wiederherstellung des Rechtsgedankens, einschließlich des persönlichen Rechtes jedes deutschen Staatsbürgers auf ein erträgliches Dasein, eintreten. Das in Wahrheit erstrebte hohe Ziel des Volksbegehrens ist die Wiederherstellung der in der Auflösung begriffenen deutschen Wirtschaft, die Wiederaufrichtung der vollen Konsumtionskraft des Volkes und die restlose Ausnutzung seiner produktiven Kräfte. Eine Etappe auf dem Wege zu diesem Ziel ist die Wiederherstellung der jetzt immobilisierten, aber tatsächlich vorhandenen Kapitalwerte des deutschen Volkes. Die R.A.G. ist sich darüber klar, daß ohne gleichzeitige Berücksichtigung der übrigen von ihr beachteten Probleme sich in der breiten Masse des deutschen Volkes kein Verständnis für die Beseitigung des Aufwertungsunrechts wecken ließe. Deshalb kann die R.A.G. nicht an der Forderung vorbeigehen, endlich alle volks- und wirtschaftsschädlichen Gesetze und Verordnungen aufzuheben, mit der konsumfeindlichen Preispolitik der Kartelle, Syndikate und Monopolstellen aufzuräumen. Hierher gehört auch die Vorschrift, daß die entbehrlichen, vom Volke durch übermäßige Steuern erhobenen öffentlichen Gelder der produktiven Wirtschaft zu erträglichen Zinsen überlassen werden, die eine Prosperität der damit arbeitenden Unternehmen zulassen.

Die endgültige Fassung des für die Oeffentlichkeit bestimmten Programmentwurfs der R.A.G. nebst einer Darstellung seiner wirtschaftlichen und sozialen Grundlagen und Auswirkungen wird binnen kurzem fertiggestellt sein. Danach wird das Volksbegehren einzubringende Gesetz verfaßt werden.

Die ungarischen Frankenfälscher.

Budapest, 5. Januar. Schon seit Wochen beschäftigen sich die Blätter im In- und Auslande mit der Angelegenheit der im Haag verhafteten drei ungarischen Persönlichkeiten, die bei der Verausgabung gefälschter Frankennoten betroffen wurden. Der eine derselben, der Oberst Jankowitsch, ist ein Schwager des ungarischen Kriegsministers, des Grafen Claky; auch die beiden andern Verhafteten gehören den besseren ungarischen Gesellschaftskreisen an. Sie wurden dem Gerichtshof im Haag eingeliefert, gleichzeitig aber die Budapester Polizei um Einleitung einer Untersuchung ersucht. Zur selben Zeit trafen drei höhere Polizeibeamte aus Paris ein, die bei der Budapester Oberstaatsanwaltschaft die ihnen nötig erscheinende Erklärung einholten, selbst aber auch eine Spur mitbrachten, die ganz besonders dazu beigetragen haben dürfte, Licht in diese Angelegenheit zu bringen. Der Kammerdiener des Prinzen Windischgrätz, Kowacs, hatte eines seiner Kinder zur Erholung nach Holland gesandt, und seine Frau hatte den Pflegeeltern des Kindes eine Tausendfrankennote geschickt, die sich als Fälschung erwies. Die Entdeckung dieser Fälschung führte dann zur Verhaftung des Kammerdieners. Im weiteren Verlauf erfolgte auch die Verhaftung des Sekretärs des Prinzen von Windischgrätz, Raba. Heute ist auch die Verhaftung des Prinzen Ludwig von Windischgrätz erfolgt.

Französischer Protest in Ungarn.

T.U. Budapest, 4. Januar. Die Banknotenaffäre hat jetzt zur Amtsenthebung des ungarischen Landespolizeichefs Dr. Emmerich Nadossy geführt. Gestern abend erschien der französische Gesandte in Budapest beim Ministerpräsidenten Grafen Bethlen und legte im Namen der französischen Regierung gegen die Machenschaften der ungarischen Behörden Protest ein. Der Ministerpräsident begab sich sofort nach dieser Unterredung zum Reichsverweser, worauf ein außerordentlicher Ministerrat einberufen wurde. Die französischen Kriminalbeamten und die Beamten der Bank von Frankreich haben Budapest verlassen und sich nach Wien begeben, um dort ihre Nachforschungen fortzusetzen. Der frühere Honved-Minister Claky, der Schwager eines der verhafteten Fälscher, hat eine Erholungsreise angetreten. In politischen Kreisen verlautet, daß er nicht zurückkehren werde. Weiter wird bekannt, daß die französischen Kriminalbeamten von der Budapester Polizei die Verhaftung des früheren Ministerpräsidenten und Außenministers Grafen Teleki gefordert hätten, da er im Verdacht stehe, mit den Fälschern in Verbindung gestanden zu haben. Graf Albert Apponyi veröffentlicht im „Pesti Naplo" einen Leitartikel, in dem er erklärt, daß die Frankenfälscheraffäre für Ungarn eine größere Katastrophe sei, als das augenblickliche Hochwasserunglück. Es handele sich um eine ernste weltpolitische Lage, in die Ungarn geraten sei.

Weitere Ausdehnung des Budapester Fälscherskandals.

T.U. Budapest, 4. Januar. Die heutigen Untersuchungen haben ergeben, daß der Chef der Landespolizei Nadossy, der zunächst die Untersuchungen in der Notenfälscher-Angelegenheit geführt hat, seine Stellung mißbraucht hat und falsche Meldungen über den Gang der Angelegenheit an die vorgesetzten Dienststellen gegeben hat. So hat er dem Auswärtigen Amt falsche Berichte über den in Holland verhafteten ungarischen Oberst Jankowitsch erstattet, bei dem die holländischen Behörden einen Kurierpaß der ungarischen Regierung und in seinem amtlich versiegelten Kuriergepäck zehn Millionen Franken falscher französischer Banknoten gefunden hatten. Der verhaftete Polizeichef gab in seinen Berichten an, daß der verhaftete Oberst ein durchaus vertrauenswürdiger Mann sei, gegen den kein Verdacht vorliege, und daß man ihm ohne Bedenken einen Kurierpaß nach Holland ausstellen könne und sein Gepäck versiegeln könne. Man macht ihm den schweren Vorwurf, daß er bewußt das Auswärtige Amt getäuscht habe. Im Laufe des Nachmittags verhörte die Polizei den früheren Ministerpräsidenten, den Grafen Paul Teleki, der gegenwärtig in der irredentistischen Bewegung eine große Rolle spielt und kürzlich Präsident der Wiener Vereinigung wurde, an deren Spitze als Protektor Erzherzog Albrecht steht. Bekanntlich war er auch Mitglied der Mossulkommission, deren Gutachten dem Genfer Beschluß als Grundlage diente. Unter den rechtsradikalen Abgeordneten, die in die Angelegenheit verwickelt sind, wird auch der Abgeordnete Ullein genannt, der wegen eines Putschversuches aus Ungarn geflohen ist und sich zurzeit auf italienischem Boden aufhält. Neuerdings wurde von der Polizei festgestellt, daß der verhaftete Prinz Windischgrätz, der früher als Majoratsherr über sehr große Ländereien verfügte, infolge von Spielschulden gänzlich verarmt ist. Es wird daher auch vermutet, daß materielle Beweggründe für die Fälschungen mit vorhanden waren. Man glaubt, daß sich rechtsgerichtete Politiker nur in die Affäre haben verwickeln lassen, um so durch die Unterbringung falscher Frankennoten möglichst schnell einen großen Propagandafonds für ihre Bestrebungen zu schaffen.

Gestern vormittag wurde Prinz Ludwig Windischgrätz verhaftet, da er dringend verdächtig ist, der Chef der Fälscherbande zu sein die aus über 45 Mitgliedern besteht. Die Regierung erklärt in einer Bekanntmachung, daß der Prinz schwer belastet sei und daß im Zusammenhang mit den Fälschungen der Chef der Landespolizei Nadossy von seiner Stellung enthoben worden sei, weil er die Untersuchungen fahrlässig geleitet habe. Weiter wird erklärt, daß die Regierung in der staatlichen kartographischen Anstalt eine Haussuchung habe vornehmen lassen, weil der Verdacht aufgetaucht sei, daß hier das Falschgeld fertiggestellt oder mindestens aufbewahrt worden sei.

Der verhaftete Prinz Windischgrätz gehört schon seit längerer Zeit den ungarischen Faschisten an, die unter Führung Gömbös und Erhardts dem Erzherzog Albrecht nahestehen. Es scheint bereits festzustehen, daß die Notenfälschungen einen politischen Hintergrund haben und sich hauptsächlich gegen die gegenwärtige Regierung und gegen das ganze Regime richten. Begreiflicherweise haben die Fälschungen gerade in Frankreich das größte Aufsehen erregt. Der französische Gesandte in Budapest, Clauchant, ist nach Paris, der ungarische Gesandte in Paris, Baron Korányi, nach Budapest abgereist. Die französische Presse ergeht sich in scharfsinnigen Angriffen gegen die ungarische Regierung. Sie wirft ihr vor, daß die ungarischen Behörden ihre Ermittelungen nur sehr ungenügend und lässig vorgenommen hätten und daß den nach Ungarn entsandten französischen Sachverständigen die Arbeit sehr erschwert worden sei. Einige Blätter behaupten sogar, daß der Beweis erbracht sei, daß die verhafteten Notenfälscher mit der Regierung in Beziehung gestanden hätten.

Wiedererwachen des Keltischen auf den Britischen Inseln.

Im ehemaligen Fürstentum Wales wird neben dem Englischen auch Walisisch gesprochen, das ebenso wie das Irische eine keltische Sprache ist. Mehr als je wird heute in Wales für das Wiederaufleben der jahrhundertealten Volkssprache getan. Nach einer „Times"-Meldung nahm die Stadt Holyhead kürzlich ihren früheren Namen Caergeby wieder an; ihr folgte Carnarvon, das heute wieder Caernarvon heißt. Doch regt sich auch Widerstand. Als der Sekretär des Walisischen Sprachvereins die Stadtverordnetenversammlung von Menai Bridge ersuchte, den walisischen Namen der Stadt, Porth Aethwy, wieder anzunehmen und die Sitzungen in walisischer Sprache abzuhalten, wurden beide Anträge seitens der vereinigten Gemeindeväter mit homerischem Gelächter abgelehnt. — In Irland geht die Nationalisierung auch auf sprachlichem Gebiet still weiter. Irisch ist Pflichtfach in allen Schulen ohne Ausnahme, und dessen Kenntnis wird von jedem verlangt, der in den Dienst des Staates treten will. Aber an Irland hat seine Opportunisten, die der englischen Sprache anhängen, ohne freilich die politische Autonomie Irlands zu bekämpfen.

Deutsche Schiffe an der estnischen Küste im Eise stecken geblieben.

T.U. Reval, 4. Januar. Die deutschen Schiffe „Klara Kunstmann", „Undine" und „Phila" sind an der estnischen Küste im Eise stecken geblieben. Die Besatzung ist ohne Kohlen und Lebensmittel. Ein Eisbrecher wurde zur Hilfeleistung von Reval aus entsandt. Bis zur Stunde sind jedoch beim Konsulat in Reval noch keine Nachrichten über den Erfolg der Aktion eingelaufen.

Untergang eines englischen Dampfers.

T.U. Hamburg, 4. Januar. Aus Odensee kommt die Meldung, daß der englische Dampfer „Elsdon", der am 18. Dezember mit einer Kohlenladung von Tyne abgegangen war, während der Stürme, die in den dänischen Gewässern herrschen, mit der gesamten aus 17 Mann bestehenden Besatzung untergegangen ist.

Steuer- und Aufwertungskalender Januar 1926.

5. Januar: Lohnabzug für die Zeit vom 21. bis 31. Dezember bezw. für den ganzen Monat Dezember. Zum letzten Male in der bisherigen Weise.

11. Januar: Ablieferung der Lohnzettel durch durch die Arbeitgeber für diejenigen ihrer Arbeitnehmer, die im vierten Vierteljahr 1925 mehr als 3000 M verdient haben. Keine Schonfrist.

11. Januar: Umsatzsteuer. Voranmeldung und Vorauszahlung der Monatszahler für den Monat Dezember; der Vierteljahrszahler für die Monate Oktober, November und Dezember. Die Umsatzsteuer beträgt 1 Prozent, bei der Luxussteuer 7,5 Prozent. Schonfrist bis 18. Januar.

11. Januar: Einkommen- und Gewerbesteuer-Voranmeldung und Vorauszahlung der gewerblichen Betriebe für das vierte Vierteljahr 1925. Schonfrist bis 18. Januar.

11. Januar: Körperschafts- und Gewerbesteuer. Voranmeldung und Vorauszahlung der Körperschaften für das vierte Vierteljahr 1925. Schonfrist bis 18. Januar.

11. Januar: Einkommensteuer. Voranmeldung und Vorauszahlung für das vierte Vierteljahr 1925. — 1. Der Festbesoldeten, die im vierten Vierteljahr mehr als 3000 M verdient haben. Einbehaltene Lohnabzüge sind vom Steuerbetrage zu kürzen. — 2. Der freien Berufe und derjenigen, die diesen gleichgestellt sind. Diese haben zu versteuern den Ueberschuß der Einnahmen über die geschäftlichen oder beruflichen Unkosten. — 3. Der Verpächter und aller derjenigen, die sonstige Einnahmen erzielt haben. Alle diese haben zu versteuern: Die ersten 3000 M mit 10 Prozent, die weiteren 2000 M mit 15 Prozent, die weiteren 5000 M mit 25 Prozent und darüber hinausgehende Beträge mit 30 Prozent. — Schonfrist bis 18. Januar.

11. Januar: Gewerbesteuerzahlung für diejenigen gewerblichen Betriebe, die bei der Einkommensteuervorauszahlung den freien Berufen gleichgestellt sind.

15. Jan.: Lohnabzug für die Zeit vom 1. bis 10. Januar. Der steuerfreie Lohnbetrag ist von 80 M auf 100 M pro Monat erhöht. Keine Schonfrist.

25. Jan.: Lohnabzug für die Zeit vom 11. bis 20. Januar. Keine Schonfrist.

Tirpitz über die Schuld an der Verlängerung des Krieges.

T.U. London, 5. Januar. „Daily Expreß" veröffentlicht einen Aufsatz des Großadmirals v. Tirpitz über den Einfluß der Flottenstrategie auf die Dauer des Krieges. Er bezeichnet die Frage, wer an der Verlängerung des Krieges schuld sei, als mindestens ebenso wichtig, wie die Frage nach dem Ursprung des Krieges. Wäre schon im Jahre 1914 oder im Laufe des Jahres 1915 eine Entscheidung zur See erfolgt, so hätte diese Entscheidung den Ausschlag insofern gegeben, als angesichts der Ersparung der Kriegführung auf dem Lande auf diese Weise der Diplomatie die Erkenntnis der wirklichen Kriegslage gekommen wäre. Verantwortlich für die wegen Ausbleibens einer Entscheidung zur See entstandene Lage sei letzten Endes die englische Admiralität, die diese Entscheidung zur See vermieden habe. Dadurch sei die Ermattungsstrategie, die Blockade und die große Schwächung Europas entstanden. Ein kurzer Krieg hätte dem Ansehen Europas nicht geschadet. Durch die Länge des Krieges seien alle die heute beklagten Schwierigkeiten und Kalamitäten entstanden. Der Krieg sei sehr bald zu einem Ringen zwischen England und Deutschland geworden. Tirpitz gibt zu, daß auch die deutsche Flottenleitung, wenn sie gewollt hätte, am Anfang des Krieges eine Entscheidung zur See hätte erzwingen können. Wenn das nicht geschehen sei, so seien daran die Hoffnungen auf eine Verständigung schuld gewesen. Der Aufsatz hat in England großes Aufsehen erregt, da schon jetzt in der englischen Flotte zwei Richtungen sich scharf bekämpfen, von denen die eine die Tatsache bedauert, daß die englische, der deutschen zweifach überlegene Flotte niemals die Gelegenheit gegeben habe, eine Seeschlacht bis zum Ende durchzukämpfen.

Landesbibliothek Oldenburg

Neueste Funkmeldungen.

Das Hochwasser in Belgien hat weitere 11 Todesopfer gefordert.

Im „Daily Expreß“ gibt Kennworthy eine Erwiderung auf den Aufsatz des Großadmirals Tirpitz.

Prinz Carol soll zum Verzicht auf die Thronfolge gezwungen worden sein.

Die nordfranzösischen Industriellen sollen die Ueberreichung neuer Vorschläge für die Sanierung beabsichtigen.

Führer der amerikanischen Delegation für die Abrüstungskonferenz wird voraussichtlich der amerikanische Gesandte in London.

Senator Berenger reist morgen zur Uebernahme des französischen Botschafterpostens nach Washington ab.

Die japanischen Truppen in der Mandschurei sollen im Laufe der Woche zurückgezogen werden.

Tschangtsolin hat sein Bedauern wegen der Bedrohung des japanischen Eigentums ausgesprochen.

Die Hochwasserkatastrophe.

Immer neue Alarmnachrichten vom Niederrhein.

T.-U. **Cleve**, 4. Jan. Eine neue Gefahr hat sich infolge der holländischen Dammbrüche im unmittelbaren Grenzgebiet in der letzten Nacht insofern gebildet, als der sogenannte Querdamm bei Wiler an dem Einschnitt, der seinerzeit angelegt worden war, um bei den Dammbrüchen bei Till-Meyland die Wassermengen überfluten zu lassen, durch den Rückstau des Wassers von Holland her in Richtung Uehrs—Züfflich und Niel überflutet worden ist. Um 3 Uhr wurde für die genannten Gemeinden Sturm geläutet. Um 5 Uhr morgens kamen die ersten Hilfstransporte, mehr als 1000 Mann, in Cleve in der Kaserne an. Im übrigen fiel der Pegel um 6 Ztm., auf 8,22 Meter. Der Regierungspräsident von Düsseldorf hat sich in das Hochwassergebiet begeben.

Die Verheerungen in Neuwied.
8000 Erwerbslose.

T.-U. **Neuwied**, 4. Jan. Unter den Ortschaften, die am meisten unter der Flut gelitten haben, steht an erster Stelle Neuwied, wo zur Zeit des höchsten Wasserstandes die ganze Stadt überflutet war. Die meisten Fabriken mußten ihre Betriebe schließen. Jeder vierte Einwohner ist augenblicklich Empfänger öffentlicher Unterstützung. Die Gesamtzahl der im im Kreise Neuwied durch das Hochwasser erwerbslos Gewordenen beträgt weit über 8000. Die „Neuwieder Zeitung“ konnte am vergangenen Sonnabend nicht erscheinen, da der Rotationsmaschinensaal überflutet war.

Millionenschäden im Harz.

T.-U. **Quedlinburg**, 4. Januar. Nach dem Bericht des Magistrats beziffert sich der durch das Hochwasser allein in der Stadt Quedlinburg angerichtete Schaden auf rund 3 Millionen Mark. Davon entfallen auf die Saatzuchtbetriebe 2 Millionen. Die Stadt ist an die Reichs- und preußische Staatsregierung mit dem Ersuchen herangetreten, eine einmalige Summe von 500 000 ℳ zur Linderung der ersten Not bereitzustellen. In Thale beziffert sich der Gesamtschaden auf rund 600 000 ℳ. Die Braunschweigische Staatsregierung hat eine Hilfsaktion für die stark geschädigten braunschweigischen Harzgemeinden eingeleitet.

T.-U. **Goslar**, 4. Jan. Die Metall- und Farbenwerke in Ocker haben durch das Hochwasser schweren Schaden erlitten. Eine große Zahl von elektrischen Motoren ist ersoffen. Große Koksvorräte sind von den Fluten weggespült worden. Vier Hochöfen mußten gelöscht werden. Beim Clausthaler Bergwerk sind zwei Schächte stark mitgenommen worden. In Braunlage sind in mehreren Hotels bedeutende Lebensmittelvorräte weggespült oder vernichtet worden.

Eine schwere Hochwasserkatastrophe verhütet.

T.-U. **Wesel**, 4. Jan. Eine furchtbare Katastrophe drohte in den letzten Tagen dem Kreise Rees. In der Nähe von Mehr nördlich von Wesel war der Deich unter dem Druck der Wassermassen undicht geworden, und es bestand die große Gefahr, daß die Flut sich einen Weg in die niederrheinische Ebene bahnen werde. Etwa 70 blühende Gemeinden wären dann dem entfesselten Element zum Opfer gefallen. Am Abend des 1. Januar ließ der Deichgraf im ganzen Kreis die Glocken läuten, um auf das drohende Unheil hinzuweisen. In der größten Not wurde die Technische Nothilfe mit 100 Mann eingesetzt, denen es nach unsäglichen Anstrengungen und ununterbrochener Arbeit bei Tag und Nacht durch Einrammen von Pfählen und Aufschütten von Erde gelungen ist, die gefährdete Stelle so weit zu befestigen, daß die Gefahr heute als behoben gelten kann.

Die Verheerungen des Hochwassers.

T.-U. **Herford**, 4. Jan. Für Herford und die nächste Umgeung wird der Schaden, den das Hochwasser der Weser angerichtet hat, auf rund 2 Millionen Mark geschätzt. Der Regierungspräsident hat die Erhöhung des Dammes als Notstandsarbeit in Aussicht gestellt. Verwüstete Felder, ausgewühlte Wintersaaten, versandete und verschlammte Flächen stark beschädigte Uferböschungen kennzeichnen die furchtbare Wirkung der Flut.

Die Hochflut der Saale

T.-U. **Merseburg**, 4. Januar. Die Hochflut der Saale nimmt erst jetzt im Gebiete ihres Unterlaufes katastrophalen Umfang an. Im meistgefährdeten Stadtteil Merseburg, dem Neumarkt, wurden Notbrücken aufgestellt, um den Verkehr nur einigermaßen aufrecht zu erhalten. Zahlreiche Familien müssen ihre Wohnungen räumen. Merseburgs Umgebung ist eine einzige große Wasserfläche. Viele Dörfer sind fast vollständig von den Zugangstraßen abgeschnitten. — Aus dem tief gelegenen Auegebiet flüchtet das Hochwild durch die Fluten der Saale, um im Stadtpark Unterschlupf zu finden. Oberhalb der Sternbergschen Badeanstalt in Merseburg ist der Damm gebrochen. Da vom Oberlauf ein Stillstand des Wassers gemeldet wird, hofft man, daß das Hochwasser den höchsten Stand erreicht hat.

Die erste Hilfe für die Hochwassergeschädigten im Harz.

T.-U. **Berlin**, 4. Januar. Der preußische Innenminister hat zur Linderung der ersten Not der durch das Hochwasser im Harz Geschädigten 50 000 ℳ zur Verfügung gestellt.

Oldenburg und Nachbargebiete.

Nachrichten aus unserm Leserkreise sind uns stets willkommen und werden auf Wunsch honoriert.

Jever, 5. Januar.

* **Singverein.** Morgen, Mittwoch, den 6. Januar, beginnen die Uebungen für das neue Oratorienkonzert, Damen ½8, Herren ½9 Uhr. Da nur 12 Uebungsabende für das neue Werk zur Verfügung stehen, ist es unbedingt erforderlich, daß alle Damen u. Herren bereits zu dieser ersten Uebung erscheinen. Bachs Johannespassion ist — im Gegensatz zu Haydns Schöpfung — ein Werk, dessen nachhaltige Wirkung auf den Hörer zum größten Teil von der Eindruckskraft der dramatischen Volkschöre abhängt: Eine herrliche, zum Teil ganz neue Aufgabe, deren schwierige Lösung nur dann gelingen wird, wenn der Chor von Anfang an bewußt und mit ernstem Eifer arbeitet. Der Dirigent ist diesmal nicht in der Lage, für säumige Sänger nachzuholen. Außerdem gebietet ja auch die Rücksicht auf die anderen, die ersten Uebungen genau so pünktlich wie die späteren zu besuchen. Am Mittwoch findet die Ausgabe der Noten statt. Damen und Herren, die in den Chor einzutreten wünschen, sind herzlichst willkommen und werden auch hiermit freundlichst ersucht, morgen abend sich im kleinen Saal des Konzerthauses zu den angegebenen Zeiten einzufinden.

* **Verein ehemaliger Schüler des Marien-Gymnasiums.** Der ergangenen Einladung waren zwar nicht alle ehemaligen Schüler aus Jever und seiner näheren Umgebung nachgekommen, aber immerhin war doch eine recht stattliche Anzahl erschienen, u. a. Herr Medizinalrat Dr. Minssen, als einer der ältesten der noch lebenden ehemaligen Schüler besonders herzlichst begrüßt. Die Anwesenden waren der einmütigen Ansicht, daß sowohl im Interesse unserer alten Schule als auch für die Pflege der Kameradschaft und Geselligkeit unter den ehemaligen Schülern ein engerer Zusammenschluß wünschenswert wäre und auch allseitig Unterstützung finden würde. Die Gründung des Vereins wurde einstimmig beschlossen. Er trägt den Namen Verein ehemaliger Schüler des Marien-Gymnasiums und soll als solcher mit dem Sitz in Jever aus Zweckmäßigkeitsgründen beim hies. Amtsgericht eingetragen werden. Mitglied kann (lies muß!) jeder werden, der Schüler des Marien-Gymnasiums war, d. h. irgendwann dem Verband der Schule angehörte. Um irgendwelchen Mißverständnissen vorzubeugen, sei ausdrücklich betont, daß ganz im Sinne der Einladung der Verein also alle ehemaligen Schüler umfassen soll. Die Dauer des Schulbesuchs oder gar der Abschluß irgendwelcher Prüfungen ist für den Begriff Schüler von keiner Bedeutung. Wer je die Schulbank des Marien-Gymnasiums drückte, fühle sich also dadurch zu seinem ehemaligen Schüler gestempelt, handle aber auch danach und trete ein in die Reihen der Ehemaligen und wirke mit nach seinen Kräften. Gelegenheit wird ihm schon geboten werden. Wer am Sonnabend dagewesen ist, wird das nicht bezweifeln! Der Beitritt zum Verein erfolgt durch eine entsprechende mündliche oder schriftliche Erklärung einem der Vorstandsmitglieder gegenüber. Um genaue Angabe der Anschrift wird ersucht. Zum Vorsitzenden wurde Herr Amtsgerichtsrat Tiarks, Jever, einstimmig gewählt, zum stellvertretenden Vorsitzenden Herr Pastor Wöbcken-Sillenstede. Außerdem gehören dem Vorstand an: die Herren Gustav Onnen, Landwirt, Förrien, Dr. Jürgens, Landw., Groß-Isums, Alfred Onnen, stud. jur., Hohenkirchen. Der Vorstand wird eine Vereinssatzung ausarbeiten und sie einer Versammlung, die in den Osterferien stattfinden soll, zur Billigung vorlegen. Anschließend an die Versammlung ist ein geselliges Beisammensein vorgesehen. Näheres wird noch durch die Zeitung bekannt gegeben werden. Für den Sommer ist eine größere Veranstaltung, eine Art Sommerfest geplant. Da Herr Oberstudiendirektor Schwarz eine tatkräftige Unterstützung seitens des Gymnasiums in Aussicht stellte, es kämen turnerische Vorführungen, vielleicht auch eine dramatische Aufführung seitens der Schüler in Betracht, verspricht das Fest recht lohnend zu werden. Als Tag ist der jeweilige letzte Sonntag im August in Aussicht genommen, in diesem Jahre also der 29. August. Auf einen Sonntag glaubte man sich deshalb einigen zu sollen, weil damit den vielen auf dem Lande wohnenden früheren Schülern, die an einem Werktag nur schwer von ihrer Arbeit abkommen könnten, am ersten Gelegenheit zu reger Teilnahme geboten wird. Angeregt wurde ferner, etwa alle Vierteljahr einen geselligen Abend stattfinden zu lassen. Ein Versuch soll mit der bereits erwähnten, in den Osterferien geplanten Zusammenkunft gemacht werden. Ein entsprechender Beschluß könnte ja dann gefaßt werden. Einladungen zu sämtlichen Veranstaltungen werden durch die Presse ergehen. Von einer persönlichen Einladung muß schon aus praktischen Gründen abgesehen werden. Nach Erledigung des geschäftlichen Teiles blieb man noch eine hübsche Zeit bei einem Gläschen Bier in frohem Kreise beisammen. Damit wäre der erste Schritt getan, nach schwersten Wehen endlich das Sorgenkind geboren. Und es lebt und hat bereits einen bescheidenen Beweis seiner Lebensfähigkeit erbracht. Des freue sich, wer's ehrlich meint, und sorge auch dafür, daß es nicht sobald wieder sterbe.

* **Wer will Volksschullehrer werden?** Eine Umfrage findet an den höheren Schulen des Oldenburger Landes statt, um junge Leute (Abiturienten) zu ermitteln, die Ostern bezw. in den nächsten Jahren beabsichtigen, den Volksschullehrerberuf zu ergreifen. Der Staat gewährt etwaigen Anwärtern unter gewissen Voraussetzungen nennenswerte Zuschüsse. Die betreffenden Empfänger sollen sich dann aber dafür auf fünf Jahre dem oldenburgischen Volksschuldienst verpflichten.

h. **Der Schützenverein** hatte Sonntag im Schützenhofe eine sehr gut besuchte Generalversammlung. Der diesjährige Schützenkönigsball wurde auf Donnerstag, 21. Januar, festgesetzt. Ferner wurde einstimmig beschlossen, in den Räumen des Schützenhofes am 3. Februar eine große öffentliche Maskerade zu veranstalten. Der Vergnügungsausschuß wurde beauftragt, unverzüglich die Vorarbeiten einzuleiten. Genannter Ausschuß ist zusammengestellt aus Personen, die ihre Aufgaben durchzuführen verstehen und deswegen darf man schon vorab sagen, daß etwas Großartiges zustande kommen wird. Wir werden später über die getroffenen Maßnahmen weiter berichten. — Die revidierten Satzungen sind vom Oldenburgischen Staatsministerium genehmigt worden; sie werden nach erfolgter Drucklegung den Mitgliedern gegen eine Gebühr von 50 Pfg. das Exemplar ausgehändigt. — Der Jungschützenbewegung wird erfreulicherweise innerhalb des Vereins erhöhtes Interesse entgegengebracht. Die drei Jungschützen, welche bei ihrem Königsschießen während des Schützenfestes 1925 die besten Schüsse abgaben, sollen nachträglich durch Orden ausgezeichnet werden. Unser Schützenwirt, Herr Köhler, erklärte sich bereit, für die diesjährige Schießsaison den Jungschützen einen wertvollen Ehrenpreis stiften zu wollen, der dem Jungschützen zufallen soll, der am Schlusse der Saison das beste Gesamtergebnis aufzuweisen hat. Dadurch soll erreicht werden, daß die Jungschützen regelmäßig zum Schießen erscheinen. Gewünscht wurde, daß eine größere Zahl junger Leute aus Bürgerkreisen sich der Jungschützenkompagnie anschließen möchte.

h. **Zum großen Klootschießerwettkampf Butjadingen—Ostfriesland** sind dem Klootschießerverein Jever die Vorbereitungen übertragen worden. Eine ungeheuer große Aufgabe für den Verein, die nur zu lösen ist, wenn, wie vor zwei Jahren, die gesamte Bürgerschaft Hand in Hand mit dem Verein arbeitet. Daß dieser Wille vorhanden ist, bekundete die am Sonnabend im Getreuenlokal stattgefundene erste Fühlungnahme mit den Vertretern der hiesigen Vereine und anderen Kräften, die zur Mitwirkung am Begrüßungsabend im Konzerthause in Frage kommen. In großen Umrissen konnte ein Bild entworfen werden über die in Aussicht stehenden Darbietungen. Darnach wird eine auserlesene Vortragsfolge zustande kommen, wie es unsere Gäste auch nicht anders von den Jeveranern erwarten. Das Protektorat über das alte Friesenspiel hat Herr Regierungspräsident Jan Berghaus—Aurich übernommen. Dieser wird sowohl am Kommersabend wie auch während des Haupt-Kampftages im Felde zugegen sein. Etwa 60 Ehrengäste von nah und fern sind besonders eingeladen und werden ohne Zweifel vollzählig erscheinen. Bedeutende Männer auf dem Gebiete der Heimatforschung und Heimatpflege, eifrige Förderer der Leibesübungen, Schriftsteller, hohe Offiziere aus der Marine und der Armee, werden zu den Gästen zählen. Dann wird allseitig die Ansicht ausgesprochen, daß die Zahl der Zuschauer am Kampftage noch ganz erheblich größer sein wird, wie vor zwei Jahren. Ein wandelnder Wald wird sich im Hillernsenhamm bewegen. Jever und Jeverland darf stolz darauf sein, daß die leitenden Männer aus Butjadingen und Ostfriesland einmütig den neutralen Boden des Jeverlandes zum Austragen des gewaltigen Ringens um die Siegespalme erwählt haben. Wir dürfen uns schmeicheln, sagen zu dürfen, daß dieses nur der Tatsache zu verdanken ist, daß vor zwei Jahren die Bürger der Stadt Jever gastfreien Sinn zeigten. Der Klootschießerverein Jever schloß vor zwei Jahren seinen Dank an die Bürger mit den Worten: „Wenn wi jo'n annermal wedder bruken möt't, dann helpt ji uns woll wedder, wi gest jo fröh genog Bischeed.“ Nun ist es einmal wieder soweit, die Klootschießer müssen an die Bürger herantreten und um ihre Mithilfe bitten. Zunächst gilt es, die Unterbringung der auswärtigen Gäste in die Hand zu nehmen. In Frage kommen etwa 250 Freiquartiere. Zuversichtlich hofft der Verein, daß es glatt gelingen wird, die Quartiere zur Verfügung zu haben. Die Hotels und Gasthäuser der Stadt werden überfüllt sein, unsere Bürger müssen daher ohne Ausnahmen ein Opfer bringen. Die große Gastfreiheit wird schon aus alter Zeit den Friesen nachgerühmt, möge sie sich auch heute bewahrheiten. Die Stadt ist in mehrere Bezirke eingeteilt, und wenn in diesen Tagen die Werber wegen Uebernahme von Freiquartieren vorsprechen, weise man sie auf keinen Fall ab. Es handelt sich um Unterbringung der Gäste für eine Nacht. Nicht unerwähnt soll dabei bleiben, daß die Stadt durch den gewaltigen Fremdenzustrom auch besondere wirtschaftliche Vorteile haben wird. Ist zunächst auch einer daran nicht direkt beteiligt, so gilt doch das Sprichwort: „Das Geld wandert von einer Hand zur anderen.“ Wenn der Klootschießerverein Jever die vorgeschilderte Sorge vertrauensvoll den Bürgern zur Erledigung übergibt, so darf man nicht glauben, daß nun weiter nichts zu erledigen wäre. Eine kleine Zusammenstellung der weiteren Arbeiten soll Aufklärung geben. Wegen der Aufrechterhaltung der Ordnung innerhalb der Bahn sind von uns in der gestrigen Ausgabe des „Wochenblatts“ Verhaltungsmaßregeln bekannt gegeben. Eine sehr große Zahl von Absperrmannschaften, zusammengestellt aus Butjadingen, Ostfriesland, Jeverland und einem anderen Kommando, hat am Kampftage 7,30 Uhr früh vor dem „Adler“ Aufstellung zu nehmen zur Empfangnahme der Armbinden durch den Oberleiter Hermann Lampe, Jever. Ohne Armbinde kommt niemand als Absperrmann in Frage. Zur Verpflegung dieser Mannschaften, die ihren Posten nicht verlassen dürfen, werden 2 Feldküchen mitgeführt. Diese Feldküchen haben auch die Werfer beider Parteien mit den nötigen Stärkungsmitteln zu versorgen, sie stehen unter der Oberleitung des Herrn Juhren sen. — Der Nachrichtendienst, Fernsprecher, möglichst unter Legung einer Feldkabelleitung, steht unter der Oberaufsicht des Herrn Eilt Hartmanns. — Als Feldtrompeter stehen vier Mann, für jede Partei zwei Mann zur Verfügung. — Eine Kolonne Zimmerer begleitet den Zug, mit dem nötigen Handwerkszeug versehen, ebenso folgt eine Sanitätskolonne. — Herr Photograph Freytag ist verpflichtet worden, zunächst die acht Werfer mit ihren Bahnweisern und dann die einzelnen Werfer beim Abwurf bezw. Ablauf vom Bock im Bilde festzuhalten. Voraussichtlich erscheint auch eine Filmgesellschaft, die alle Vorgänge auf dem Kampffelde filmt. — Die neutralen Wurfmesser hat das Jeverland zu stellen. Jeder Wurf wird mit dem Bandmaß ausgemessen und auf mitzuführenden Tafeln verzeichnet (Obmann Joh. Ortgies, Bassens.) — Damit das Publikum unterrichtet ist, welcher Werfer auf dieser oder jener Seite am Wurf ist, werden die betr. Namen auf besonderen Tafeln aufgeführt (Obmänner die Herren Clemens Müller, Rhaude, Schmiedemeister Jacobs, Hohenkirchen). — Die Ausschmückung der Stadt, Errichtung von Ehrenbogen, hat der Klootschießerverein Jever übernommen, doch werden die Bürger dringend gebeten, Hand mit anzulegen. Tannengrün wird angefahren. Kein Haus darf ohne Flagge sein. — Ein Sonderzug in der Richtung Jever—Norden ist für den Kampftag abends 10 Uhr ab Jever, angefordert worden. — Quartierausgabe für die tags zuvor ankommenden Gäste im Bahnhof, Wartesaal 2. Klasse. — Der Empfangsausschuß hat im schwarzen Anzug, Zilinder, am Bahnhof pünktlich bei Einlaufen der Züge zu erscheinen. — Die Siegesfeier ist am Schlusse des Kampftages wieder im Konzerthause. Den vier Siegern werden durch Ehrendamen Lorbeerkränze und dem besten Werfer Butjadingens sowie Ostfrieslands je ein besonderer Ehrenpreis als Andenken überreicht. — Der Vergnügungsausschuß ist schon jetzt unter der Leitung des Herrn Carl Behrends eifrig bemüht, der ihm übertragenen Arbeit gerecht zu werden. Tanzveranstaltungen werden den Abschluß bilden.

* **Sein 92. Lebensjahr** vollendet am 6. d. M. der frühere Zimmermeister Johann Onken in Fedderwardergroden, früher hier weit bekannt als „Jan Onken Timmermann“. Der alte Herr ist wohl einer der ältesten Einwohner hiesiger Gegend; sein Gesicht und Gehör sind leider nicht mehr ganz scharf, auch muß er an Stöcken gehen, sonst ist er noch recht rüstig und vor allem geistig sehr rege und frisch. Gern erzählt er noch aus alten Zeiten, weiß noch viele „Döntjes“ von früher und erinnert sich noch sehr gut an alle Vorkommnisse aus seinem früheren Wirken, er nimmt aber vor allem auch noch regen Anteil an den Geschehnissen der jetzigen Zeit und läßt sich gern von allem erzählen, was in der Welt vorgeht. Gewaltige Veränderungen in der Welt hat er sich entwickeln sehen, Deutschlands Aufstieg und Niedergang erlebt. Möge er sich weiterhin guter Gesundheit erfreuen und nun auch noch wieder bessere Zeiten kommen sehen.

* **Reichsbankpräsident Dr. Schacht** wollte bekanntlich auf Einladung der oldenburgischen Regierung und der Industrie- u. Handelskammer am 8. Januar nach Oldenburg kommen. Wegen der Zuspitzung der wirtschaftlichen Verhältnisse hat er den Besuch einstweilen abgesagt, ihn jedoch für März in Aussicht gestellt.

* **Daß die Zahl der Arbeitsuchenden, Obdach- und Mittellosen** in diesem Jahre für unseres Städtchen enorm zugenommen hat, beweist folgende Uebersicht. Es meldeten sich bei der hiesigen Polizei obdach- und mittellos: 1925: 812 Personen; 1924: 308; 1923: 188; 1922: 94; 1921: 90; 1920: 45; 1919: 9; 1918: 2; 1917: 2; 1916: 18; 1915: 25; 1914: 244; 1913: 347.
andeudm gidnredng vignder dnrednci ,.n gidierndr

* **Dringende Bitte!** Am 30. 12. wurde der Gastwirt Büchner durch ein folgenschweres Unglück betroffen. Sein Haus wurde hier infolge eines Wirbelsturmes vollständig zerstört. Die mühsam aufgebrachten Gelder für den Umbau kann er ein zweites Mal nicht aufbringen. Er wendet sich daher an den mildtätigen Sinn seiner Mitbürger mit der Bitte, ihm durch eine kleine Unterstützung für die Aufbringung der erforderlichen Baugelder behilflich zu sein. Jede Summe wird dankbar angenommen.

* **Durchgegangen** ist heute vormittag in der Neuenstraße das Gespann des Landwirts P. aus Folkershausen. Das Pferd scheute anfangs auf dem Marktplatze vor mehreren Hunden, die sich beim Wagen aufhielten. In der Neuenstraße, wo P. mit dem Wagen hielt, ging es dann durch. Es raste die Schlachtstraße hinunter und wurde beim Hause von Meenen auf der Schlachte festgehalten. Schaden ist nicht entstanden.

* **Strahlungsfähige Rundfunk-Empfänger.** „Jede zu weit getriebene, d. h. zu fest gemachte Rückkoppelung stört den eigenen Empfang und benachbarte Rundfunkempfänger. Nur unter loser Rückkoppelung vorsichtig abstimmen! Die Erzeugung von Störtönen im Wege zu starker Rückkoppelung bedeutet eine unverantwortliche Rücksichtslosigkeit gegenüber der Nachbarschaft.“ Was heißt nun „Strahlungsfähiger Empfänger“ und was ist Rückkoppelung? Der Begriff Rückkoppelung ist in der Technik so häufig, daß er dort allgemein bekannt ist. Rückkoppelung ist Kraftverstärkung, Aufhebung oder Verminderung von Dämpfung. Beim Empfang von Rundfunkwellen wird durch die Antenne, Leitungen, Teile des Empfängers ein Teil der ankommenden Energie geschwächt (gedämpft), und um diese Verluste auszugleichen, wendet man die Rückkoppelung an. Das heißt nun, die der Empfängerlampe zugeführte Energie wird in der Lampe durch geeignete Maßnahmen nochmals verstärkt und dem Steuergitter wieder aufgedrückt. Dazu sind zwei Kreise nötig, die beide in Schwingungen gehalten werden, einmal der Empfangskreis, der die ankommende Welle aufnimmt, dann der Kreis, der die Energie verstärkt. Bei den neueren Empfängern, die für große Wellenbereiche gebaut sind, sind es meistens Spulen mit verschieden langen Drahtwindungen, die diese zwei Kreise darstellen. Nähert man die Spulen einander, dann tritt durch die Eigenschwingung des Empfängers (durch Rückkoppelung) eine Ueberlagerung der Empfangswelle auf, die so lange unhörbar bleibt, als die beiden Kreise in Resonanz sind. Nähert man die Spulen noch weiter, dann setzt plötzlich das bekannte Pfeifen und Heulen ein. Das ist das Zeichen, daß jetzt die Rückkoppelung zu weit getrieben ist. Der Empfänger wird nun zu einem kleinen Sender, der eine größere Energie aufbringt als die ankommende Welle. Diese Energie wird nun auf die Antenne übertragen und reicht meistens mehrere Kilometer weit. Ob auswechselbare Spulen oder Zylinderspulen (von der die kleinere in der größeren drehbar angeordnet ist) verwandt werden, ist so lange gleichgültig, als die Rückkoppelung auf den Antennenkreis geführt wird. Um nun zu wissen, ob der eigene Empfänger strahlt, braucht man nur den Kondensator zu drehen. Aendert sich dann der Ton in hoch und tief, so ist man es selber, ändert er sich nicht, so stört ein anderer Empfänger. Sobald also der Ton beim Drehen der Skala sich ändert, entferne man die Spulen von einander, hilft auch das nicht, heize man die Empfängerlampe weniger und gehe mit der Anodenspannung (Trockenbatterie) herunter, bis das Heulen verschwindet. Bei einiger Uebung ist man dann schnell so weit, den Empfänger so einzustellen, daß er nicht pfeift, weil man am Rauschen gut die ankommende Welle erkennen kann. Man nähere die Spulen ganz vorsichtig einander, bis die größte Lautstärke ohne Verzerrung erreicht ist. Tritt Verzerrung ein, steht der Empfänger dicht vor dem Störton, und der soll und muß unbedingt vermieden werden, will man seine Mithörer nicht um den Genuß der jetzt auf einer beträchtlichen Höhe stehenden Senderdarbietungen bringen.

* **Da Rundfunkprogramm** der Norag-Sender für Mittwoch 6. Januar: Vorm. 7,30 landw. Meldungen, 12,00 Unterhaltungskonzert, nachm. 2,05 Hauskonzert der Bremer Norag, 4,15 Hamburg: Unterhaltungskonzert, 4,15 Bremen: „Im Wunderland Indien“ (Konzert), 5,00 Funkheinzelmann, 7,25 Schule des Niederdeutschen, 8,00 „Am Rhein und beim Wein“ (Konzert), 10,00 Tanzfunk, Wetter- und Sportbericht.

Landesbibliothek Oldenburg

* Schortens. Der Handels- und Gewerbeverein hält am Donnerstagabend beim Wirt O. Büscher, Ostiem, seine Generalversammlung ab. Weil eine äußerst wichtige und reichhaltige Tagesordnung zu erledigen ist, ist das Erscheinen aller Mitglieder erforderlich. (S. Anz.)

* Sanderbusch. Ein bedauerlicher Unglücksfall. Am Silvesterabend kam der Kranführer Grundmann aus Sanderbusch beim Treppenaufgang zu seiner Wohnung zu Fall und schlug aufs Straßenpflaster auf, wobei er sich schwere Verletzungen zugezogen hatte. Auf Anordnung des schnell herbeigerufenen Arztes Dr. Himmelreich wurde G. mittels Krankenauto der Marinewerft dem Krankenhause zugeführt. Hier ist der Bedauernswerte am Sonntagmorgen seinen Verletzungen erlegen. G. war verheiratet und hinterläßt Frau und 2 Kinder.

* Delmenhorst. Einem eigentümlichen Unglück ist ein Angestellter einer hiesigen Tischlerei zum Opfer gefallen. Der Betreffende war an der Kreissäge beschäftigt, als ihm durch irgend einen Umstand ein Stück Holz in die Magengegend flog, in das Fleisch eindrang und den Darm verletzte. Der Verunglückte mußte ins Krankenhaus gebracht werden, aber man konnte ihn leider nicht am Leben erhalten.

Holland. Eine nicht alltägliche Trauung, die einer gewissen Komik nicht entbehrt, sollte gestern in der Strafanstalt Königsmoor stattfinden. Ein Strafgefangener, der noch drei Jahre zu verbüßen haben soll, wollte sich mit seiner Auserkorenen vermählen. Als sich der Pastor und der Standesbeamte zur festgesetzten Zeit eingefunden hatten, fehlte die Braut. Die Trauung mußte vorläufig aufgeschoben werden.

* Stade. Eine ruchlose Tat. Die Deiche haben jetzt den drängenden Wasserfluten mehr als sonst Widerstand zu leisten. Umsomehr ist die frevelhafte Tat zu verurteilen, die in einer der letzten Nächte bei Neuenlande (Kreis Geestemünde) verübt worden ist. Dort ist der Dreptedeich und der Damm des neuen Durchstichs von unbekannten Tätern durchgraben worden. Die Wassermassen überfluteten Ackerland und Weiden, so daß die Schafe aufgefischt werden mußten. Große Flächen, die mit Getreide bestellt waren, dürften vernichtet sein.

Kreuz und quer durchs nasse Jeverland.

Der Winter hat, wie es scheint, eine schöne Zukunft hinter sich. Junker Reif hatte Sträucher und Bäume mit einem Behang von funkelnden Diamanten besetzt. Die Schneekönigin breitete ihren weißen Mantel über das Jeverland. Fußhoch lag wochenlang der Schnee. Schlittengeläute gab die Wintermusik. Es fehlte nur noch der Schneeschuhlauf. Denn dazu braucht man nicht nur ein Gebirgler zu sein, das zeigen die Lappen und Finnländer, die auch mit großer Liebe dem schönen Wintersport huldigen. Wie würden die stallreif werdenden Pferde sich freuen, wenn sie leicht gezäumt und ohne Deichsel durch den Schnee stürmen könnten. Aber nun ist's ja ganz anders gekommen. Matsch und Dreck überall, sonderlich auf dem „Sommerweg". Wer verurteilt ist, vor einem entgegenkommenden Gefährt auf ihn abzubiegen, macht einen tiefen Knix. Wie öde und traurig sind die Aecker und Wiesen wenn der Himmel keinen Sonnenstrahl durchläßt und ein einförmiger Regen alles zum Weinen bringt. Kein einziger Kohdeert ist mehr draußen zu sehen, nur ein Undeert aus der Familie der Sägeböcke und Holzgatter steht noch hier und da draußen zwischen Tümpeln und Seen, steif, grätschbeinig mit dickem, langen, vorgestreckten Kopf und Schnauze: das Heck. Sonst ist nicht zu viel Charakteristisches zu erkennen zwischen Weg und Wiesen. Es ist alles eendoont. Von dürren Zweigen heben sich ein paar feuchte Krähen mit langen Rockschößen, wie Leichenträger, die einen Sarg wegbringen wollen. Es ist doch zu langweilig auf der Welt!

Was wird uns der Neumond bringen? Den sausenden Kloot, wildjauchzendes Klappern am Klunstock oder die ewige Wiederkehr von Pitsch und Patsch?

Zunächst dürfen wir erfreut feststellen: Die große Sintflut hat uns diesmal verschont. Es laufen die Wasser schon wieder an ihre gewohnten Stellen zusammen, „daß man das Trockene sehe". Aber an einigen Punkten halten sie sich noch, so z. B vor der Wiefelser Mühle, um Wichtens, zwischen Tettens und Pievens, vor Oldorf, wo noch ein weites Sumpfgebiet schimmert, und nicht minder zwischen Bottens und Wüppels Dort ging die Flut über den Fahrweg und das Auto, das hierdurch mußte, wurde zum Motorboot. Trotzdem kriegt jeder Leser rechtzeitig sein Wochenblatt, auch die in Javenloch (zwischen Friederiken- und Carolinensiel), zu denen sich das Zeitungsauto täglich auf 0,6 Klm. durch ein wahres Schlammbad hindurcharbeiten und nach Abgabe des betr. Zeitungspaketes auch auf diesem selben Wege wieder zurückkehren muß, um seine Kreuz- und Querfahrten durchs Wangerland, die täglich etwa 100 Klm. betragen, fortzusetzen. Wenn Siegfried statt durch die Waberlohe, durch solch einen Schlammberg zu Brunhilde hätte hindurch müssen, wäre er umgekehrt. Das Auto des „Wochenblattes" muß jedenfalls sehr viel Kraft und Schönheit opfern, wenn es täglich diese Strapazen zu bestehen hat. Es ist darum nur dringend zu wünschen, daß dieser sogenannte Schlackenweg bald wieder eine menschenwürdige Verfassung bekommt.

In den Grodenländereien ist außer hinter den Sielen, wo das Wasser noch hoch bis zum Ufer steht, und den breit angefüllten Tiefen die der Landschaft z. T. ein ganz neues Gepräge geben, wie z. B. in Alt- und Neugarmssiel nicht mehr viel von der Ueberschwemmung zu merken. Dafür sind aber die hochliegenden fruchtbaren Kleiäcker wassergesättigt wie ein vollgesogener Schwamm und die Furchen an ihren Rändern eingeschlämmt. Bei Groenewold in Friederikensiel, der im Herbst eine sehr hübsche Waldszenerie nebst Vorhang für seine Bühne bekommen hat, hängt eine Boßel von der Decke, dazu an der Wand eine Herausforderung in altem guten Jeverschen Platt vom Boßelverein Oldebrügg. Die Anlage des einstigen Siels ist in diesem Ort, dem nunmehr weite Grodenländereien vorgelagert sind, noch deutlich zu erkennen. In manchen Dörfern ist die Ein- und Ausfahrt nicht ganz einfach. Da geht's in spiraliger Windung empor wie in ein Schneckenhaus. So traulich und eng aneinandergekuschelt stehen die Häuschen, als hätte die weite Marsch keinen Platz für sie. Inmitten meist ein oder ein paar Gaststätten. So ist es in Minsen mit seinem rauhen, sturmgepeitschten Gotteshaus auf hohem Warf, so in Middoge, das selbst bei diesem diesigen Regenwetter mit seinem schmucken Kirchlein sehr einladend wirkt, so in Wüppels, das mit seinen die enge Einfahrt flankierenden alten Häuschen wie ein leibhaftiges Märchen anmutet, aufgespart für den Worpsweder Malerdichter Otto Modersohn oder einen, der nach ihm kommt.

Nach mancherlei Schlängelfahrten durchs Land und drei Abstechern zum Deich geht's wieder heimwärts. Hier nehmen ein paar Jungens, dort eine blondhaarige Deern das Zeitungspaket mit schnellem Griff ab, oder es kommt ein Erwachsener und gibt dem Autoführer einen Geschäftsbrief mit. Nun ist die lange Reihe durch und jeder Leser kann sich bei der Lampe sein „Wochenblatt" vornehmen. Gute Unterhaltung!

Staatsstreichgelüste über den Kronprinzen Carol.

Wien, 4. Januar. (Drahtmeldung.) In Rumänien wird eine Telephon- und Telegraphensperre durchgeführt, um die Berichterstattung über den Thronverzicht des Kronprinzen und die damit in Zusammenhang stehenden politischen Weiterungen zu erschweren. Während bisher immer nur private Gründe für den Thronverzicht angegeben worden sind, wird hier bekannt, daß Kronprinz Carol gemeinsam mit dem Führer der Opposition, General Averescu, einen Staatsstreich gegen das Regime Bratianus vorbereitet haben soll. Auch zwischen dem König und dem Exkronprinzen habe eine ernste Spannung bestanden. Der Thronverzicht habe in Wirklichkeit schwerwiegende politische Gründe und es bestehe auch jetzt noch die Gefahr, daß Carol mit Hilfe des Militärs gegen den König und gegen Bratianu arbeiten werde.

Lösung des dynastischen Konfliktes in Rumänien.

T.U. Bukarest, 4. Januar. Nach Auffassung politischer Kreise ist die schwierigste Frage des dynastischen Konfliktes durch den Verzicht des Kronprinzen auf die Vorrechte an seinem Sohn Michael aus der Ehe mit der Kronprinzessin Helene gelöst, da er damit den Prinzen Michael als seinen Nachfolger anerkannt hat. Bisher hatte man befürchtet, daß der Kronprinz die Ansprüche seiner Nachfolgerschaft seinem Sohne aus der ersten Ehe mit Frau Zizi Lambrino vorbehalten würde, eine Auffassung, die bei der Beliebtheit des rumänischen Kronprinzen in weiten Bevölkerungskreisen Rumäniens geteilt wurde. Wie der Vertreter der Tel.-Union aus bester Quelle erfährt, soll die Kronprinzessin beabsichtigen, nicht in eine Scheidung einzuwilligen. Ferner wird mitgeteilt, daß die erste Frau des Kronprinzen, Lambrino, sich bereits seit sechs Jahren in Paris aufhält. Sie soll bei der Trennung eine einmalige Abfindung von fünf Millionen Lei erhalten haben.

Kunst und Wissenschaft.

? **Zur Oldenburger Theaterkrise.** Die von Dr. Goerlitz zum Ausdruck gebrachte Ansicht, daß die Oper fallen müsse, hat in der Bürgerschaft große Bestürzung hervorgerufen. Eine besondere Kommission ist mit der Prüfung der Angelegenheit beauftragt worden und soll demnächst Vorschläge machen. Wie es heißt, besteht u. a. der Plan, ein Zusammenwirken zwischen dem Städtischen Theater in Bremen und dem Oldenburgischen Landestheater einzuleiten, und zwar auf der Grundlage, daß Oldenburg die Oper aufgibt und daß die Bremer Oper monatlich einige Gastspiele in Oldenburg gibt. Zur Beruhigung des Oldenburger Theaterpublikums wird von unterrichteter Seite jetzt versichert, daß die ganze Frage noch im Stadium der Voruntersuchung sei. Die Kommission, die jetzt eingesetzt sei, habe nicht die Absicht, die Bevölkerung eines Tages vor die vollendete Tatsache zu stellen. Man wolle vielmehr die Frage in einem größeren Gremium erörtern, also in einem Ausschuß, dem auch Vertreter der Presse, die Volksbildungsvereine, der Theatergemeinden usw. angehören sollen. Erst von dem Ergebnis dieser Erörterungen hänge es ab, welche Vorschläge dem Oldenburger Stadtrat gemacht werden sollen. Der Oldenburger Stadtrat soll dann das letzte Wort haben und die Entscheidung über Sein und Nichtsein der Oper treffen.

Blitzlichter aus Moabit.

In weniger als 60 Sekunden.

Lachmann hieß der Herr, der sich auf der Automobilausstellung einen kleinen Wagen erstanden hatte, der die famose Eigenschaft besaß, daß man jedes Rad in weniger als 60 Sekunden abmontieren und das Ersatzrad in derselben Zeit einsetzen konnte. Stolz fuhr er mit dem Wagen durch die Stadt und auch bei seinem Freunde Wallner vorbei, der auch ein Auto besaß, aber kein so schönes und besonders keins, dessen Räder man in weniger als 60 Sekunden auswechseln konnte. Vor der Wohnung angekommen, machte er die Eisenkette mit dem Kunstschloß am linken Vorderrad fest und schlang sie um einen Laternenpfahl. Dann stieg er zu Wallner herauf, der sobald mit herunterkam, um sich den Wagen anzusehen, dessen Räder man ... (s. oben). Wirklich war auch das linke Vorderrad noch mit der Kette und dem Kunstschloß an dem Laternenpfahl befestigt. Leider fehlte das Auto; das hatte der Gelegenheitsspezialist Otto Janke gestohlen, nachdem er das angebundene Vorderrad in weniger als 60 Sekunden ... (s. oben) und das Ersatzrad in weniger als 60 Sekunden ... (s. oben) Leider fand man den Dieb nicht in weniger als 60 Sekunden, sondern erst nach vier Wochen. Dafür bekam er auch nicht weniger als 60 Sekunden, sondern zwei Jahre Gefängnis.

Wofor?

Angeklagt ist ein gewisser M. E. wegen Scheckschwindels, die Sache ist ziemlich klar, aber der Mann leugnet hartnäckig und nennt immer neue Namen von Leuten, die für seine Unschuld zeugen sollen. Schon zweimal ist die Sache vertagt worden, wieder droht eine Verschiebung, da reißt dem Richter, der das Manöver durchschaut, die Geduld, er ermahnt den Angeklagten, der Wahrheit die Ehre zu geben, da er sonst seine Lage nur verschlimmere. Auch sein Anwalt rät ihm, das unnütze Leugnen aufzugeben. Da blickt ihn M. E. ganz groß an, dann legt er aber los: „Schön, ick habe die Tat bejangen, habe dem Scheck jefälscht. Jebe ick allens zu, aber nu frage ick Sie, wofor nehme ick mir dann eenen Verteidiger?"

Ja wofor?

Die Nummer 34.

Selbsterlebtes aus der Gefangenschaft.

Von Emil Martsfeld, Addernhausen.

Der Krieg war zu Ende. Wir Kriegsgefangenen merkten aber wenig davon; das heißt, irgend welche Erleichterungen kamen uns nicht zugute. Die Gefangenschaft drückte auch noch mehr, weil man wußte, daß die alten Kriegskameraden, die nicht hinter dem Drahtverhau hungerten, jetzt in der Heimat waren. Nach Möglichkeit suchten wir uns nun durch allerlei Kurzweil die Langeweile zu vertreiben. Eines guten Tages brachte uns ein Kamerad, welcher seine Arbeitsstätte jenseits des Stacheldrahts hatte, eine junge Elster mit. Die Wiege ihrer Jugend schaukelte hoch oben in einem Eichbaum. Ein englischer Boy hatte gerade, als ein Kriegsgefangenentrupp vorbeikam, das traute Elsternglück gestört. Unsere jetzige kleine Genossin sollte nun samt ihren Geschwistern in die Ewigkeit geschickt werden. Nur durch die Bitte ihres jetzigen Herrn entging sie diesem Schicksal.

In der Baracke fand nun großer Kriegsrat statt. Ein Kamerad, im Zivilberuf Oberlehrer, hielt folgende Ansprache:

Liebe Leidensgefährten! Eine englische Dame befindet sich in unserer Mitte. Sollte übrigens einer der Meinung sein, daß sie ein Elsternjüngling ist, so bitte ich, dies zu beweisen. Da niemand diese Ansicht vertritt, nehme ich an, daß ersteres der Fall ist. Das junge Fräulein gehört von heute an zur Belegschaft der Baracke. Ein jeder Kamerad hat für das Wohl und Wehe der neuen Gefährtin zu sorgen. — Dann wendete der Sprecher sich mit einer tiefen Verbeugung zum Elsternfräulein: „Mein gnädiges Fräulein! Sie teilen von heute das Schicksal mit noch 33 deutschen Kriegern, welche noch kurz vor dem Waffenstillstand von Ihren Landsleuten geschnappt wurden Wir geben uns der Hoffnung hin, daß Sie mit den unredlichen Eigenschaften Ihrer Volksgenossen nicht behaftet sind, wie zum Beispiel: wehrlosen Gefangenen die Uhren mausen, Ringe von den Fingern ziehen oder das Geld aus den Taschen räubern. Das unschuldige Nicken Ihres Kopfes nehme ich als ein bejahendes Zeichen, daß Sie mit diesen Untugenden nicht behaftet sind. Da sie die 34 in unserer Gemeinschaft sind, führen Sie fortan die Nummer 34."

Händeklatschen und großes Gelächter belohnte diese humorvolle Rede. Einige Monate befand sich die Elster nun schon in ihrem neuen Heim. Sie brachte uns manche heitere Stunde. Wohl mußte man bei ihr oft ein Auge zudrücken, denn mit der Barackenordnung hatte sie sich noch nicht vertraut gemacht. Hin und wieder, wenn sie sich auf einer Schlafdecke verewigt hatte, flog ihr wohl von dem jeweiligen Besitzer ein Gegenstand nach. Dann flog sie auf einen Balken und schaute den Attentäter ganz frech an, als wenn sie sagen wollte: „Ich habe eure Gesellschaft ja nicht gesucht." Am Tage flog sie durchs ganze Lager, kehrte aber immer wieder zurück. — Eines Tages brachte sie einen kleinen eisernen Fingerring mit dem eisernen Kreuz verziert von ihrem Ueberlandflug mit heim. Es dauerte nicht lange, so kam ein englischer Soldat von der Wache und wollte den Ring wieder holen. Wir wußten natürlich nichts von einem Ring. Da der Tommy frech wurde, machten wir ihm klar, daß, wenn er nichts Dienstliches in der Baracke zu tun habe, er sich möglichst schnell wieder verziehen möchte. Es war für uns nämlich kein Zweifel, daß der Engländer den Ring irgend einem Gefangenen an der Front geraubt hatte. Hatten seine Kameraden ein Gleiches doch mit uns gemacht. — Fluchend schob der Tommy wieder ab.

Am nächsten Morgen kam ein Kamerad von der Nebenbaracke und erzählte, daß unsere Elster geköpft am Drahtgitter hänge. Sie war also wieder zur Wache geflogen, und da hatten die blöden Tommys Rache für den Diebstahl genommen. Wir hatten uns vorgenommen, die Nummer 34 bei sich bietender Gelegenheit zu rächen. Wir haben es aber nicht ausführen können.

Letzte Drahtnachrichten.

Gründung eines von Amerika finanzierten deutschen Stahltrustes?

T.U. Newyork, 4. Januar. Die „Ass. Preß" bringt die aufsehenerregende Meldung, daß der amerikanische Bankier Dillon ein bedeutendes Kartell deutscher Stahlgesellschaften zusammengebracht habe, das, wie die „World" ergänzend meldet, der Bethlehem Steel Company nichts nachstehe. Der „Herald" erklärt, daß in diesem Zusammenhang folgende deutsche Firmen genannt werden: Gelsenkirchen, Phönix, Deutsch-Luxemburg, Thyssen, Klöckner, Hoesch und Rheinstahl. Von anderer Seite wird sogar von einer Verschmelzung der deutschen mit amerikanischen Stahlfirmen gesprochen. — Diese Nachricht wird von anderer Seite dementiert.

Meineidsuntersuchung gegen Luppe.

T.-U. Berlin, 4. Jan. Wie die „Vossische Zeitung" aus Nürnberg erfährt, ist gegen den Oberbürgermeister Hermann Luppe wegen angeblicher Unstimmigkeiten zwischen seinen Aussagen in erster und zweiter Instanz des Luppe-Streicher Prozesses eine Voruntersuchung wegen Verdachts des Meineides eingeleitet worden. Dr. Luppe hat heute mittag einen schon seit längerer Zeit beabsichtigten Urlaub angetreten.

Die Königin-Mutter von Italien gestorben.

T.U. Rom, 5. Januar. Die Königin-Mutter von Italien, Margherita, ist gestern morgen um 10,30 Uhr in Bordighera gestorben. Die verstorbene Königin-Mutter wurde am 20. November 1851 als Tochter des Prinzen Ferdinand von Savoyen und der Prinzessin Elisabeth von Sachsen geboren. 1868 vermählte sie sich mit dem damaligen Kronprinzen und nachherigen König Humbert von Italien.

Die Selbstmordepidemie.

T.U. Dresden, 4. Januar. Vom ersten bis dritten Januar haben im Stadtgebiet Dresden elf Personen Selbstmordversuche gemacht, wovon zwei tödlich verliefen. Ursache sind Geschäftsschwierigkeiten, Liebeskummer und Nahrungssorgen.

Ausbruch eines heftigen Orkans über der Samoa-Insel Upolu.

T.U. London, 4. Januar. Wie der „Evening News" aus Christ-Church in Neuseeland berichtet wird, wütet gegenwärtig ein heftiger Orkan über Apia auf der Insel Upolu (Samoa-Gruppe). Der Orkan übertrifft den aus dem Jahre 1889.

Ein Wagen von einem Eisenbahnzug überfahren 6 Personen getötet.

T.U. Paris, 4. Januar. Aus Kalkutta wird gemeldet, daß ein Wagen mit den Gästen des Maharadscha von Patiala mit einem Eisenbahnzug zusammengestoßen ist. Sechs Personen des Wagens wurden auf der Stelle getötet.

Bunte Ecke.

‡ **Die Aufforderung.** Aus einem Kaufhause stürzt ein Junge, einen großen Pack grauer Strümpfe in der Hand. Ein Herr, dem die Sache verdächtig vorkommt, hält den Jungen an und sagt scharf: „Hör mal, Kleiner, wie kommst du denn zu diesen Strümpfen!?" Da meint der Junge ganz harmlos: „Sie können sich doch ooch welche holen! Gleich hinterm Eingange rechts liegt davon ein ganzer Tisch voll, und darüber steht ausdrücklich zu lesen:

Mause-
graue Strümpfe,
so lange Vorrat reicht!"

‡ **Heiteres von einer Provinziallandtagswahl.** Bei Prüfung der abgegebenen Stimmen zur letzten Provinzial-Landtagswahl im Stimmbezirk Wesermünde entdeckte man in einem Briefumschlag einen Zettel, auf dem folgendes zu lesen war: „Wahlen hen un Wahlen her, allenj geit dobi verquer! Kiek tor Linken, Midde Rechten, wat se denn tostande bröchten: Keene Wahnung — düre Tieden! Aber grot dat Muul oprieten, mit kloken Snack hausieren gahn, Recht antofaten nix verstahn! — Dit sind mi scheune Patrioten! Lat Michel sugn Hungerpoten! Wenn't ook half Dod em quält: Michel, de geiht hen un wählt! Blievt mi den Kram affsied! Swinne diese Tied!"

‡ **Detektiv.** Herr (zu seiner Tischnachbarin): „Ja, man muß nur die Augen offenhalten, gnädige Frau, dann hat man die Künste von Sherlock Holmes bald heraus. Sehen Sie z. B. den Herrn da unten an der Tafel? Ich erkenne mit einem Blick, daß er Junggeselle ist." — Dame: „Irren Sie auch nicht?" — Herr: „Ausgeschlossen! Sein Kragen ist oben eingebrochen und am Rock unten fehlt ein Knopf. Wäre er verheiratet, würde seine Frau ihn nicht so herumlaufen lassen." — Dame: „Ich verbitte mir jede weitere Beleidigung! Der Herr ist mein Mann!"

Schiffahrt.

Nächste Dampfer-Expeditionen des Norddeutschen Lloyd Bremen. 1. Bremen—Newyork: D. „Stuttgart" ab Bremerhaven 13. Jan., D. „Columbus" ab Bremerhaven 17. Jan., D. „Berlin" ab Bremerhv. 31 Jan. — 2. Bremen—Philadelphia—Baltimore—Norfolk: D. „Hornfels" ab Bremen 21. Jan., D. „Hameln" ab Bremen 10. Febr. — 3. Bremen—Cuba: D. „Ingram" ab Bremen 10. Jan. — 4. Bremen—Brasilien: D. „Porta" ab Bremen 9. Jan., D. „Hornbach" ab Bremen 19. Jan., D. „Minden" ab Bremen 30. Jan. —5. Bremen—La Plata: D. „Weser" ab Bremerhaven 9. Jan., D. „Sierra Morena" ab Bremerhaven 30. Jan. — 6. Bremen—Ostasien: D. „Machaon" ab Bremen 9. Jan., D. „Schlesien" ab Bremen 14. Jan., D. „Oldenburg" ab Bremen 16. Jan. D. „City of Tokio" ab Bremen 23. Jan. — 7. Bremen—Australien: D. „Demodocus" ab Bremen 9 Jan., D. „Göttingen" ab Bremen 23. Jan., D. „Hanau" ab Bremen 6. Febr.

Marktberichte.

d. Jever, 5. Januar. Dem gestrigen Pferdemarkt waren nur einige Pferde zugeführt, welche in den Stallungen am Markt untergestellt waren. Auswärtige Händler waren nicht erschienen. Obgleich sich einige Kauflustige eingefunden hatten, entwickelte sich doch kein nennenswerter Handel. Der Besuch war auch nur sehr schwach. Ueber die Preise ist nichts bekannt geworden. — Auf dem heutigen Viehmarkt wurden nur einige Schweine angeboten. Handel ohne Bedeutung. — Nächsten Dienstag, 12. Janr., Viehmarkt.

d. Jever, 5. Jan. Der Auftrieb zu den hiesigen Viehmärkten betrug im Jahre

	1925	1924
Pferde	39	118
Hornvieh	1211	2090
Schweine	5141	5518
Schafe	1294	1668

Demnach hat die Zufuhr im letzten Jahre wesentlich abgenommen.

Der Wetterbericht.

Ein Hochdruckteil lagert augenblicklich über Schweden und Finnland, in seinem Bereich ist vielenorts Strahlungskälte eingetreten, sodaß das Temperaturgefälle in südwest-nördlicher Richtung sehr beträchtlich ist. Das über Dänemark ausgebildete Teilminimum ist unter Auffüllung ostwärts abgezogen. Ihm folgt heute ein neues Teiltief, welches mit einem Druck unter 740 Millim. das Nordseegebiet einnimmt. Auf seiner Rückseite steigt das Barometer stark, sodaß böige Nordwestwinde vorherrschen. Eine Beruhigung der Wetterlage ist noch nicht zu erkennen, da nördlich Schottland ein neues Tief im Anzuge ist. Die Randbildungen werden weitere Niederschläge heranführen und leider noch ein Ansteigen der Flüsse in unserem Gebiet begünstigen.

Mittwoch: Mäßige westliche Winde, leicht bedeckt. Temperatur wenig Aenderung, noch Niederschläge.

Donnerstag: Bei westlichen Winden meist bedeckt mit Neigung zu Niederschlägen, mild.

Kirchliche Nachrichten.

Katholische Kirche in Jever.

Mittwoch, 6. Januar 1926, Fest der hl. 3 Könige: 8 Uhr Frühmesse, 10 Uhr Hochamt mit Predigt.

Inserate für das „Jeversche Wochenblatt" werden stets bis spätestens abends 7 Uhr erbeten, vormittags können nur noch Todesanzeigen Aufnahme finden. Aus technischen Gründen ist es uns unmöglich, Ausnahmen zu machen.

Unsere heutige Nummer umfaßt 6 Seiten

Verantwortlicher Schriftleiter F. A. Lange, für den Anzeigenteil verantwortlich Gerh. Redelfs, Verlagsleitung C. L. C. Böcker, sämtl. in Jever.

Landesbibliothek Oldenburg

Amtliche Anzeigen

Die Maul- und Klauenseuche ist ausgebrochen unter dem Viehbestand des Landwirts Gehrels in Bänlewea, Gemeinde Waddewarden.
Sperrgebiet: Seuchengehöft.
Vorläufiges Beobachtungsgebiet: Gemeinden Waddewarden und Westrum.
Das aus dem Beobachtungsgebiet auszuführende Klauenvieh ist vorher in den Gehöften amtstierärztlich zu untersuchen.
Jever, 4. Januar 1926.
Amt Jever.
Tantzen. (114

Die Stelle eines Amtsvollziehungs- und Gerichtsvollziehergehilfen für die Gemeinden Westrum, Oldorf, Waddewarden, Wüppels, St. Joost und Pakens ist baldmöglichst zu besetzen. Bewerber, welche unbescholten, zuverlässig und hinreichend schriftgewandt sind, werden zur Einreichung selbstgeschriebener Gesuche nebst Lebenslauf, Geburtsurkunde, amtsärztlichen Attest und etwaigen Zeugnissen an das Amt bis zum **18. Januar d. J.** aufgefordert.
Geeignete Militäranwärter und Kriegsbeschädigte haben den Vorzug.
Jever, 4 Januar 1926. (107
Amt und Amtsgericht Jever.
Tantzen. Tiarks.

Die Beiträge zur Erwerbslosenfürsorge gem. § 34 der Verordnung vom 16. Februar 1924 sind durch Verfügung des Ministeriums der sozialen Fürsorge vom 30. Dezember 1925 mit Wirkung vom 1. Januar 1926 auf 2% des Grundlohns festgesetzt.
Jever, 31. Dezember 1925.
Der Vorsitzende des Verwaltungsausschusses des Arbeitsamts.
Tantzen. (106

Oldenburger Landestheater.
Mittwoch 3½: (auswärts 7) Wiertha.
7½: **Die verlorene Tochter.**
Donnerstag: (Geschlossene Vorstellung). Freitag: **Carmen.**
Sonnabend: **Die verlorene Tochter.**
Sonntag: **Die Königskinder.**

Singverein
in Jever. [113
1. Uebung
Mittwoch 6. Januar,
7,30 Damen, 8,30 Herren.

Jungstahlhelm
Kameradschaft Jever.
Mittwoch 8 Uhr:
Antreten.
Der Führer.

Turnverein Cleverns-Sandel.
Generalversammlung
am Donnerstag, 7. Januar, abends 8 Uhr, [111
in Meenkens Gasthof.

Kriegerverein Gillenstede
Unser Vereinsfreund
Albinus Gerriets
ist verstorben und wird am Donnerstag, 7. Januar, beerdigt. Zur Trauerparade versammeln sich die Kameraden um 2½ Uhr im Vereinslokal. Bitte dringend um vollzähliges Erscheinen. [103
Der Vorstand.

Bürgerverein Gillenstede
feiert am 20. Januar 1926 sein diesjähriges [115
Stiftungsfest,
bestehend in Theater mit nachfolgendem Ball.
Das Komitee.

Gemischter Chor Oestringen, Ostiem.
Am Mittwoch, 6. Januar,
Jammerkaffee.
105] Der Vorstand.

Milchkontrollverein Minsen
und Umgegend.
Am Mittwoch, 6. Januar, abends 7 Uhr, in Hildebrands Wirtschaft
Versammlung.
Tagesordnung: [18
Auflösung des Vereins.
Der Vorstand.

Landw. Verein Rüstringen-Knyphausen
Versammlung
am Mittwoch, 6. d. M., abends 8 Uhr, in der Burgschenke zu Knyphausen.
Tagesordnung:
1. Vorbesprechung z. Vereinsausschußsitzung.
2. Verschiedenes. [99
Um recht zahlreichen Besuch dieser äußerst wichtigen Versammlung bittet
Der Vorstand.

Milchkontrollverein Tettens-Middoge II.
Versammlung
Freitag, 8. d. M., nachmittags 4 Uhr, bei Haschenburger, Middoge.
Tagesordnung:
1. Neueinteilung des Vereins.
2. Verschiedenes. [110
Der Vorstand.

Wir bitten die Vereine, bei Aufgabe ihrer Rechnungsinserate stets den Namen des Kassierers anzugeben, im anderen Falle können die Anzeigen nicht aufgenommen werden.
„Jeversches Wochenblatt".

An- und Verkauf

Gänserich
zu kaufen gesucht. (86
Harms, Sandelerhorsten.

Ein gebrauchter
Geldschrank
zu kaufen gesucht. (118
Näheres in der Exp. d. Bl.

Im Auftrage habe einen
leichten Rollwagen
mit Hecken, einen tadellosen
Schweinetransportwagen
preiswert zu verkaufen.
119) **Borgmann,**
Heidmühle Telephon 527

Stellenmarkt

Kleinknecht gesucht.
E. Ahlrichs,
112) Stumpens.

Haushälterin
gesucht in kleine Landwirtschaft auf sofort oder zum 1. Februar. (109
H. Wiechers, Friederikensiel
Post Hohenkirchen.

Gesucht auf sofort ein tüchtiges erfahrenes
Mädchen
für kleinen Haushalt.
Frau A. Schwabe,
104) Schlachtstr. 21.

Ordentliches
Mädchen
auf sofort gesucht. (98
Lühring,
Neu-St. Joostergroden.

Tagmädchen
zu Kindern gesucht. (88
Frau Dr. Andreé,
Frl. Marienstr.

Handels- u. Gewerbeverein, Schortens.
Donnerstag, 7. d. M., abends 8 Uhr, bei Gastwirt Buscher in Ostiem (124
Generalversammlung.
Die Tagesordnung, welche äußerst reichhaltig und wichtig ist, wird in der Versammlung bekanntgegeben.
Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist dringend erforderlich. **Der Vorstand.**

Am 18. Januar, nachm. 6 Uhr,
Generalversammlung
in Otto Kicklers Gasthaus in Sengwarden.
Tagesordnung:
1. Geschäftsbericht.
2. Genehmigung der Bilanz und Entlastung des Vorstandes.
3. Verteilung des Reinagewinns.
4. Wahl von 1 Vorstands- und 3 Aufsichtsratsmitgliedern.
5. Verschiedenes.

Die Bilanz liegt im Geschäftszimmer zur Einsichtnahme der Genossen aus.
Elektrizitätsgenossenschaft Sengwarden,
e. G. m. u. H. (94
Der Vorstand:
R. Reemtsma. H. Ihnken.

Elektrizitätsgenossenschaft Sengwarden.
Die Kraftteilnehmer werden hiermit aufgefordert, die Sperrzeiten pünktlich innezuhalten.
Uebertretungen werden mit 120 Mark Strafe belegt.
Etwaige Meldungen von Ueberschreitung der Sperrzeiten werden mit 20 Mark belohnt. (93
Der Vorstand:
R. Reemtsma. H. Ihnken.

Hohenkirchen.
In diesen Tagen treffen ein:
Anthrazit-Eiform-Briketts
(geeignet für Dauerbrandöfen und billiger Ersatz für die teure Anthrazitkohle).
Hüttenbrechkoks III
(kleine Körnung).
Erbitte Bestellungen.
Tel. 6. (108 **H. Langmack.**

Ausverkauf

in allen Abteilungen solch billige
abermals herabgesetzte Preise,
wie in regulärem Verkehr sonst weder angängig noch tragbar sind.

Schwarz Kleider-Cheviot, la reine Wolle, Meter **2.25** (sonst 3.50)
dto., ca. 110 cm breit, Meter **2.75** (sonst 4.50)
130 cm breite feinste Kleidertuche, alle Farben, auch für Frühjahrsmäntel passend, Meter **7.80** (sonst 12.00)
Eolienne, viele Abendfarben, Meter **4.80**
130 cm hellf. Seidentrikot, Mtr. **4.00** (s. 6.50)
140 cm extra Seidenzwirntrikot, Meter **7.75** (sonst 12.00)
100 cm breit gestreift Frotté, Meter **1.45**
110 cm br. Voile-Frotté, Mtr. **1.95** (s. 4 u. 5 M)
Ein Posten la Baumwoll. Musseline, schöne Muster, Mtr. **75 ₰** (sonst 1.25)
Dirndel-Zephir, Meter **95 ₰** und **1.10**
Fertige Bettbezüge:
2 schläfig **7.25** — 1½ schläfig **6.35**

Auch die weiteste Reise lohnt sich!
MODEWAREN-HAUS JEVER
A. Mendelssohn

Kenner trinken nur Schnieders
Echter Friese.
Niederlage bei **Julius Naundorf, Jever,**
Hermannsstraße 12. Fernruf 548.

Wir beginnen heute mit dem Ausstoß unseres diesjährigen
Bockbieres
Bavaria- und St. Pauli-Brauerei
Abteilung Brauerei Fetköter
JEVER i. O., 5. Januar 1926 (96

Verschiedenes

Möbliertes Zimmer
zu vermieten (89
Hopfenzaun 7.

Apfelsinen
Dutzend
95
80
50 Pfg.
Kreuz-Drogerie und Filiale.

Täglich prima fettes Rindfleisch
empfiehlt (123
Gebr. Feilmann
Hopfenzaun.

Lassen Sie sich
bei Bedarf Muster kommen von Bett- u. Wäschestoffen, und prüfen Sie, ob nicht doch gute Ware am billigsten zu haben ist bei (91
Gebr. Caris (Inh. H. Caris)
Sande i. O., Fernruf 27
Bis 16. d. M. 10% Rabatt.

Anfertigung
einfach. Damen- und Kindergarderobe sowie Ausbessern von Wäsche sauber u. billig.
101) Bismarckstr. 1, part.

Der
Historienkalender
auf das Jahr 1926
ist erschienen und in allen Buchhandlungen sowie in der Expedition des „Jeverschen Wochenblattes" zu haben.

Arterienverkalkung
schnellste Beseitigung durch unsere Bulgarische Zwiebelkur, einzigartig im Erfolg, geruch- und geschmacklos. Jeder Leidende muß sich kostenlos über diese natürlichste und billigste Kur unterrichten (Monatskur nur 3,50 Mark).
Sanitas-Depot, Charlottenburg 5
Abteilung: Er 54.

NUR 2 MARK MONATLICH KOSTET DER
HAMBURGER ANZEIGER
Das gutunterrichtete Großstadtblatt
Schneller u. zuverläßig. Nachrichtendienst
Ausgewählter Roman
Interess. Sportbericht

Waldheim Ahlhorn,
südl. Oldenburg. Christl. Erholungsheim. Eigener großer Wald. Gute Verpflegung. Größte Ruhe. Liegehallen Pensionspreis von 3,50 bis 5 Mark. Näheres durch die Heimleitung (Fernruf Ahlhorn 15) oder Innere Mission Oldenburg.

Packung 75 Pfg. Verkaufsstellen:
Fast alle Apotheken und Drogerien.

Ein Posten Haarschmuck

	Serie I	Serie II	Serie III
Spangen	25 Pfg.	50 Pfg.	95 Pfg.
Seitenkämme . .			
Nackenkämme . .			
Pfeile			
Reifen			

Kreuz-Drogerie u. Filiale
(120

Familienanzeigen

Statt Karten.
Die Verlobung unserer Tochter Marlechen mit Herrn Heinz Jagemann beehren wir uns anzuzeigen.
J. C. Janßen u. Frau.
Jever. Neujahr. (30

Meine Verlobung mit Frl. Marlechen Janßen gebe ich bekannt.
Heinz Jagemann,
Schönebeck,
z. Zt. Wilhelmshaven.

Emma Niemann — Kurt Raschulenski
Verlobte.
Schortens. Goldstedt i. Ostpr., z. Zt. Wilhelmshaven.
1. Januar 1926. (116

Die Verlobung unserer Tochter Ida mit dem Landwirt Herrn Heinr. Haschen beehren wir uns anzuzeigen
Friedr. Janßen und Frau geb. Willen.

Meine Verlobung mit Fräulein Ida Janßen gebe ich hiermit bekannt
Heinr. Haschen,
Feineburg.
Im Januar 1926. (95

Uns wurde heute ein leider toter Knabe geboren.
J. Kinemann und Frau
Mineke, geb. Janßen.
Jever, 4. Januar 1926. (100

Statt Ansage.
Heute morgen 1 Uhr verschied nach dreitägiger Krankheit plötzlich und unerwartet unsere innigstgeliebte Tochter und meine liebe Schwester
Amanda Margareta
im zarten Alter von 3 Jahren und 1 Monat.
Dies bringen tiefbetrübten Herzens zur Anzeige:
August Franzen und Frau
geb. Franzmeier nebst Tochter.
Garms, 4. Januar 1926. (102

Danksagung.
Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Hinscheiden unserer lieben Mutter, Witwe Sophie Drantmann, sagen wir allen unseren herzlichsten Dank.
D. Kloker nebst Frau, Alma geb. Drantmann, und Angehörigen. (92

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Verluste unseres lieben unvergeßlichen Sohnes unseren
innigsten Dank.
Reinh. Ihnken und Familie.
Sengwarden, 5. Januar 1926. (90

Danksagung.
Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem schweren Verluste unseres lieben Entschlafenen sprechen wir allen unseren (122
herzlichsten Dank
aus. **Familie Neunaber, Dreihäuser.**

Landesbibliothek Oldenburg

Nummer 3. **Beilage zum Jeverschen Wochenblatt** 136. Jahrgang.

Dienstag, 5. Januar 1926.

Schill.

Zu seinem 150. Geburtstag, 6. Januar 1926.

Von Herbert Falke.

„Ihn sendet kein Kaiser, kein König aus,
Ihn sendet die Freiheit, das Vaterland aus!“

Am 28. April 1809 verließ der 33jährige preußische Major von Schill auf eigene Faust mit seinem Husarenregiment Berlin und zog nach Westen den Landschaften zu, die sich gegen die französische Fremdherrschaft erhoben hatten. Vor der erdrückenden Uebermacht des Feindes mußte er sich auf seinem abenteuerlichen Zuge bis nach Stralsund zurückziehen, wo er nach tapferer Gegenwehr im Straßenkampf tödlich getroffen vom Pferde sank. Der Kopf wurde ihm abgeschnitten und dem König Jérome gesandt, der Rumpf ohne Sarg wie der „eines Hundes“ verscharrt.

Dies ist das äußere Schicksal jenes tollkühnen Husarenritts, der als kriegerische Aktion wirkungslos verpuffte und vom rechtlichen Standpunkt aus eine strafbare Eigenmächtigkeit, oder, wie der zornige preußische König sie nannte, eine „beispiellose Insubordination“ war, für die Schills Vorgesetzte zur Verantwortung gezogen wurden. Wie kommt es, daß der Zug Schills trotzdem unvertilgbare Spuren im Bewußtsein unseres Volkes hinterlassen hat und Anlaß genug ist, nach 150 Jahren des im Jahre 1776 geborenen tapferen Mannes ehrend zu gedenken?

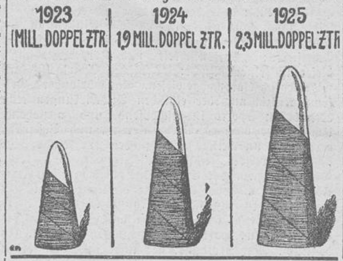
Zu den seltenen Tagen unserer Geschichte, da die öffentliche Meinung einmütig in flammender Begeisterung und Vaterlandsliebe loderte, wie 1813, 1870 und 1914, gehört auch das Frühjahr 1809. Nachdem der scheinbar unbesiegliche Korse 1808 in Spanien seine ersten Niederlagen erlitten hatte, hofften die deutschen Patrioten auf die große Abrechnung, und die Erregung der Gemüter wuchs in Norddeutschland immer stärker an, als man von großen Rüstungen der Oesterreicher hörte. Die preußische Kriegspartei, deren geistige Häupter Scharnhorst, Stein, Gneisenau waren, drängte zum Anschluß an Oesterreich. Als der Sohn des bei Auerstädt gefallenen Herzogs von Braunschweig auf österreichischem Gebiet ein Freikorps warb, zogen ihm aus dem benachbarten Schlesien Offiziere und Mannschaften zahlreich zu. In der Nacht vom 2. zum 3. April 1809 setzte eine Abteilung unter der Führung früherer preußischer Offiziere über die Elbe und unternahm einen Handstreich gegen die märkische Stadt Stendal, die seit dem Tilsiter Frieden zum Königreich Westfalen gehörte. Siegesnachrichten belebten den Mut. In Italien trieb Erzherzog Johann (11.—16. April) den Vizekönig bis Verona, der Tiroler Landsturm befreite seine Bergfeste (9.—13. April), Erzherzog Ferdinand zog am 19. April in Warschau ein, und Erzherzog Karl drang siegreich in Bayern vor.

Die leidenschaftliche Erregung, die in jenem Frühjahr die preußischen Lande durchbrauste, war so stark, daß sie sogar die Widersacher der preußischen Kriegspartei mit fortriß. Minister Goltz, ein Gegner des Freiherrn vom Stein, schrieb an die Königin Luise: „Wenn der König länger zaudert, einen der öffentlichen Meinung, die sich laut für Krieg gegen Frankreich erklärt, entsprechenden Entschluß zu fassen, so wird unfehlbar eine Revolution ausbrechen“. „Freiheit und Oesterreich“, rief E. M. Arndt. Gneisenau faßte den Plan, unter österreichischen Fahnen eine preußische Legion zu errichten. Die Landstände Preußens wiesen zweimal die Aufforderung des Königs zurück, ihre Namen unter die Domänenpfandbriefe zu setzen, die zur Abzahlung der französischen Kontribution dienen sollten. Prinz August, der neuernannte Chef der Artillerie, warnte seinen königlichen Vetter in einer Denkschrift, nicht mit 42 000 Mann eine Neutralität behaupten zu wollen, die mit 230 000 Mann undurchführbar gewesen; es nicht dahin kommen zu lassen, daß die Nation unabhängig vom König handle. Dies war der Boden, auf dem die Tat Schills erwuchs.

Damals entlud sich der Zorn der freiheitsstolzen Westfalen über das welsche Wesen auf ihrem Heimatboden in einem Aufstand, an dessen Spitze der ehemalige preußische Oberst Dörnberg stand. Das Unternehmen scheiterte zwar bald. Aber der Zufall fügte es, daß der preußische Kammergerichtsassessor Eichhorn, der beim Beginn des Aufstandes in der Hauptstadt des Königs Jérome weilte, nicht den Eindruck erhielt, als würde Dörnbergs Vorhaben mißglücken. In Berlin schilderte er alsbald mit glühenden Farben, wie ganz Hessen in voller Insurrektion sei, und daß sich die Gärung bis tief nach Westfalen fortpflanze. Schill stand schon längst mit Dörnberg in Verbindung, und als nun am 28. April eine weitere trügerische Botschaft von einem großen Siege Erzherzog Karls in Berlin eintraf, konnte Schill das heiße Herz nicht länger zügeln. In plötzlichem Entschluß zog er mit seinem Regiment den Landschaften zu, wo man im Begriff war, das Joch der Fremdherrschaft abzuschütteln.

Schills Tat entfachte einen unbeschreiblichen Enthusiasmus. Hoch und niedrig, jung und alt jubelte dem Manne zu, der endlich den Mut zu einem heldenhaften Entschluß gefunden hatte, und man hielt es für unmöglich, daß sein Unternehmen fehlschlagen könnte. Sehr bald aber legte sich ein Reif auf diese Frühlingshoffnungen von 1809. Nach den ersten Erfolgen der Oesterreicher gelang es dem schlachtengewaltigen Napoleon wieder entscheidende Siege zu erringen, und er nutzte die Festigung seiner Lage dazu aus, um an seinen Widersachern überall blutige Rache zu nehmen. Von den gefangenen Soldaten aus Schills Regiment wurden die westfälischen Untertanen und elf Offiziere als „Straßenräuber“ erschossen, die übrigen nach Frankreich geschleppt, gebrandmarkt und zur Zwangsarbeit verurteilt. Auch die hessischen Freiheitskämpfer traf das richtende Blei.

Aber unter der Asche glühte das einmal entfachte Feuer der Empörung weiter, bis der Frühjahrssturm von 1813 es endlich in hellen Flammen emporlodern ließ. Wenn wir heute dankbar und bei unserer Lage mit besonders lebhafter Empfindung all der Helden jener großen Zeit gedenken, so soll auch der Name des hochherzigen, tapferen Pioniers der Befreiungskriege unvergessen bleiben, des Majors von Schill.



Vom Inselleben.

Zum 80. Geburtstage des Philosophen Rudolf Eucken wird die Wiedergabe nachstehender Skizze aus den „Lebenserinnerungen“ (Verlag Koehler u. Amelang, Leipzig) interessieren. Der Beitrag führt in die Heimat des Philosophen, nach Ostfriesland.

Von besonderer Bedeutung waren für mich an erster Stelle die Inselreisen, welche wir wiederholt ausführten; wir besuchten namentlich Langeoog, nur einmal Borkum. Wir waren dort mit einer Familie meines Onkels zusammen. Höchst eigentümlich war damals eine derartige Badereise. Schon die Beförderung war recht primitiv. Ein kleines Fährschiff, das gegen ungünstige Winde sehr langsam aufkam, nahm uns auf. Bei etwaigem Wenden der Segel mußten die Reisenden sich auf den Boden legen und diese Prozedur wiederholt auf sich nehmen. In der Kajüte zu bleiben, war bei der Enge des Raumes nur beim schlechtesten Wetter möglich.

Eucken schildert dann das Badeleben auf der Insel Langeoog:

Die schönste körperliche und geistige Erfrischung erhielt man durch die Spaziergänge an dem vorzüglichen Strande, sowie durch die hier recht kräftigen Bäder. Nachmittags versammelte man sich gern auf dem sogenannten Nordstern unter einem Zeltdach, um dort seinen Tee einzunehmen. Kleine Ausflüge wurden nach der Weißen Düne unternommen, Seetiere und Muscheln gesammelt, gelegentlich auch das Meerleuchten bewundert. Von den Höhen der hier stattlichen Dünen genoß man einen weiten Blick, man konnte dort durch das Fernrohr die Bewegungen der großen hanseatischen Dampfer genau verfolgen. So konnte die Phantasie sich in unermeßliche Weiten ergehen, und man durfte bei voller Stille sich in der Nähe des großen Lebens fühlen.

Primitiv war auch insofern die geistige Lebenshaltung, als dort kein ständiger Pfarrer war; zu besonderen Zeiten und zu hohen Festtagen kamen benachbarte Geistliche. Im übrigen lag die geistige Versorgung in der Hand eines alten biederen Schulmeisters, den mein Onkel stets als Herr „Kollege“ begrüßte. Mein Onkel hörte einst einen furchtbaren Spektakel aus der Schule dringen, ohne daß derselbe eine Unterbrechung erfuhr. Auf sein Befragen erklärte der Lehrer stolz: „Ich habe nach neuer Methode für meine Jungens eine Stunde stiller Denkübungen eingerichtet.“

Das Verhältnis zu den einzelnen, sehr wenig zahlreichen Kurgästen war ein enges, ja freundschaftliches. Man erzählte sich gegenseitig von seinen Freuden und kleinen Leiden und fühlte sich ganz auf einander angewiesen. Der Mensch war damals noch nicht in sich selbst so überdrüssig, wie er es jetzt meist ist. Die Menschen fliehen jetzt oft zur Natur nur, um immer wieder mit den Menschen meist sehr Nichtiges zu treiben und der gegenseitigen Eitelkeit zu frönen; traurig, daß die große Natur ihnen nichts anderes zu bieten vermag! Damals ging man ins Seebad, um sich körperlich und geistig auszuruhen und Kraft für die Arbeit des Winters zu gewinnen.

Angenehm war auch das Verhältnis zu den einzelnen Insulanern, zu denen sich bald freundliche Beziehungen anspannen. Die meisten Männer waren Seeleute. Ihre Auffassung betrachtete den Tod zur See nicht als ein besonderes Unglück. Die Küstenbewohner pflegen sich überhaupt ihre eigene Lebensüberzeugung zu bilden. Der Seemann und seine Umgebung sind fest überzeugt von dem Walten eines Schicksals, dem sich niemand entziehen kann. Es gilt dann als unmännlich, ja feige, sich gegen dieses Schicksal zu sträuben. Merkwürdigerweise kann dieser Grundgedanke sehr verschiedene intellektuelle Gestaltungen annehmen. Die Strengreligiösen sehen in jenen Ereignissen eine unmittelbare Fügung Gottes; die Mindergläubigen unterwerfen sich dem Schicksal als einer dunklen Macht, aber über die Tatsache eines alles beherrschenden Schicksals ist nicht der mindeste Zweifel. „Das sollte so sein“ ist der übliche Trost. Dieser Schicksalsglaube lähmt keineswegs den Mut und die Energie des Handelns, aber er verbietet alles unnütze Grübeln über das, was hätte kommen können. Als ein teilnehmender Kurgast einem Langeooger die Frage vorlegte, wie es den Einwohnern ginge, wenn ein plötzlicher Unfall oder eine schwere Krankheit sie träfe, da doch kein Arzt auf der Insel sei, meinte jener wetterharte Mann: „Nun ja, dann m ü s s e n w i r u n s e r n e i g e n e n T o d s t e r b e n.“ —

Inzwischen hat sich Langeoog zu einem stattlichen Seebade gehoben, die frühere Schilderung trifft nicht mehr zu. Ich aber denke mit großer Freude an die dort verlebten Wochen; sie waren entscheidend für meine Entwickelung, weil sie mir Gesundheit brachten und ich in tiefer Ruhe große Eindrücke empfing.

Der Märchenvogel.

Ein Segelflieger-Roman von F. A r n e f e l d.

Copyright 1924 by Greiner u. Comp., Berlin W. 30.

20) (Fortsetzung.)

XVI.

Miß Mabel Hargraeves saß mit Corner zusammen in dessen Arbeitszimmer. Schon seit zwei Stunden war sie da. Dora ging unruhig im Speisezimmer auf und ab.

Wann würde denn diese Konferenz endlich zu Ende sein und die selbstbewußte Amerikanerin verschwinden?

Denn selbstbewußt war sie. Seit sie damals vor zwei Wochen am Tage nach dem mißglückten Ueberlandflug zum erstenmal eine Stunde lang bei Richard gewesen war — nach seiner Frau hatte sie nicht einmal gefragt — und er sie dann so voll Hochachtung bis an die Treppe begleitet, schien die schwärmerische Demut, mit der sie Corner bisher beinahe verfolgt hatte, wie weggeblasen zu sein.

Sie kam oft. Und vom ersten Augenblick an schien sie belebend auf Richard zu wirken.

Damals, als sie nach zwei unbeantwortet gebliebenen Briefen zum erstenmal ins Haus kam und von Meta abgefertigt wurde, nannte Corner Miß Mabel geringschätzig „eine verschrobene Person“. Später, als sie sich wieder und wieder an ihn herandrängte, bis sie endlich im Klub seine Bekanntschaft machte, spöttisch „das moderne Käthchen von Heilbronn“.

Jetzt behandelte er sie hochachtungsvoll und nannte sie „Kollegin“.

Der Schlüssel zu dieser Wandlung fehlte Dora noch. Aber sie fühlte alle eifersüchtigen Instinkte des Weibes in sich erwachen, wenn Miß Hargraeves auf der Bildfläche erschien.

Und heute dauerte es gar schon zwei Stunden.

„Findest du nicht, daß Miß Hargraeves von Richards Zeit unerhört Gebrauch macht?“ sagte sie plötzlich zu Meta, die am Fenster saß und arbeitete.

„Ja, aber daran können wir eigentlich schon gewöhnt sein. Wahrscheinlich vertiefen sie sich wieder in Fachgespräche. Miß Hargraeves, die ursprünglich die Zukunft der Flugtechnik allein im Luftschiff- und Motorflugzeug-System sah, begeistert sich ja neuerdings für Segler.“

„Hm, — findest du nicht, daß diese Wandlung merkwürdig rasch vor sich ging?“

„Sie datiert seit deines Mannes Erfolg im Höhenflug. Ich sehe dabei nichts Merkwürdiges. Es ist sehr natürlich, daß sie als Luftschifferin sich besonders für die Probleme interessiert, wenn ich auch glaube, sie tut es nur aus Eitelkeit.“

„Natürlich! Wie bei den meisten ihrer Landsmänninnen ist all ihr Tun nur Effekthascherei und Sensationsbedürfnis. O, sie ist unausstehlich! Ich begreife Richard gar nicht. Eine so dreiste Person! Denke dir, Meßner hat mir erzählt, daß sie damals nach dem Höhenflug Richard vor allen Leuten um den Hals fiel und ihn küßte. Was sagst du dazu?“

„Daß es eine abgeschmackte Form ist, der Eitelkeit eines Mannes zu schmeicheln!“

„Bloß der — Eitelkeit?“

„Dora! Du wirst doch nicht —?“

Meta sah ungläubig lächelnd auf.

Aber Doras Gesicht blieb ernst.

„Nein, nein, eifersüchtig bin ich ja nicht,“ sagte sie hastig. „Das hieße, an Richards Liebe, an seinem Charakter zweifeln und mich selbst erniedrigen. Er denkt nicht mal an so etwas. Mabel Hargraeves ist ihm vielleicht ein anregender Umgang und ganz sicher eine mutige, geschickte Aviatikerin, die er bewundert. Mehr nicht. Aber sie? Du kannst mir glauben, Meta, sie kommt nicht aus Berufsinteresse so oft her. Ihr gefällt der Mann, nicht der kühne Flieger.“

„Aber Dora! Dazu ist dieses Sportgirl doch viel zu kühl veranlagt. Was fällt dir ein?“

„Laß es gut sein. Mein Instinkt sagt mir, daß ich recht habe.“

„Sie wußte doch von Anfang an, daß er verheiratet ist. Sie kennt dich persönlich. Welchen Zweck sollte der Flirt haben, wo es doch genug unverheiratete Flieger gibt?“

„Du kennst diese Art Frauen nicht! Mabel Hargreaves lockt eben erst der Mann, den sie einer anderen entreißen muß. Wenn ich heute sterbe, hätte er vielleicht gar keinen Reiz mehr für sie. Aber so —“

„Dora, ich bin sprachlos! Wo hast du denn nur solche Erfahrungen gesammelt?“

„Vom ersten Augenblick an, wo ich Mabel Hargreaves gegenüberstand und ihr Blick lauernd, halb spöttisch und doch kalt prüfend über mich hinwegglitt, wußte ich, was sie will. Von da an habe ich sie scharf beobachtet, sogar studiert, wenn du willst, und wenn ich es dir auch nicht beweisen kann, so fühle ich doch mit absoluter Gewißheit, daß ich recht habe.“

In diesem Augenblick öffnete sich die Tür des nebenan liegenden Salons und Corner steckte den Kopf heraus.

„Dora, darf ich dich bitten, einen Augenblick herüberzukommen? Miß Hargreaves will fortgehen, und wir möchten vorher noch eine Frage an dich stellen.“

Dora war schon an seiner Seite. Sie schritten durch den Salon in Richards Arbeitszimmer.

Dort stand Miß Hargreaves, nachlässig an den Schreibtisch gelehnt, der mit Plänen und Papieren bedeckt war, und musterte die Eintretenden mit halbgeschlossenen Augen.

„Wie eine Katze,“ dachte Dora und stärker als je stieg ein geheimer Widerwille in ihr gegen das selbstbewußte, pikante, junge Geschöpf auf.

Dann begrüßten sie einander höflich, aber kühl.

Ueber Richard lag eine neue, beinahe festlich zu nennende Stimmung, und als er sich jetzt an seine Frau wandte, klang seine Stimme heiter wie seit langem nicht. „Miß Hargreaves ist in ihrem maison meublée nicht zufrieden und möchte das Quartier wechseln. Nun zieht doch deine Freundin binnen kurzem in ihre eigene Wohnung nach Schöneberg hinaus, wo sie ihr Bureau eröffnen will. Also wird Metas Zimmer frei. Da könnten wir dieses ja Miß Hargreaves anbieten. Was meinst du dazu?“

Dora sah ihren Mann mit großen erschreckten Augen an, als habe sie nicht recht gehört.

„Zu uns? In Metas Stube?“ fragte sie dann mechanisch.

„Ja, doch! Miß Hargreaves und ich werden in der nächsten Zeit geschäftlich sehr viel miteinander zu tun haben. Da wäre es ebenso wünschenswert wie bequem —“

„Du vergißt nur eines,“ unterbrach ihn Dora kalt, „daß Metas Stube ursprünglich mein Boudoir war, das ich wohl der Freundin für kurze Zeit abtreten, aber doch nicht dauernd an Fremde vermieten kann!“

„Verzeih, ich dachte —“

Corner sah peinlich erstaunt auf. Etwas wie Ungeduld blitzte in seinen Augen auf.

Was hatte denn Dora auf einmal wieder? Begriff sie denn nicht, daß es sein Wille war, und daß er seine Gründe dafür hatte?

Immer schoben ihre Launen sich hemmend zwischen seine Pläne. Wie war sie doch schwerfällig.

Sein Blick fiel auf Miß Hargreaves, die gelassen zuhörte, ein undefinierbares Lächeln, halb Spott, halb Triumph auf den roten Lippen.

„Meine Frau wird sich die Sache überlegen und sicher morgen einen besseren Bescheid haben“, sagte er nervös.

„Oh, nein, Mister Corner. Lassen Sie die Sache nur. Ich werde mir ein anderes Quartier hier in der Nähe suchen.“

Mabel lächelte nun ganz harmlos.

„In der Tat, ich bedauere sehr, aber es geht wirklich nicht, die Wohnung ist so klein. Durchaus nicht auf Vermietung berechnet,“ sagte Dora immer noch in dem kalten, entschlossenen Ton, der an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig ließ. „Sie begreifen, Miß Hargreaves —“

Das Lächeln auf den Lippen der Amerikanerin schwand plötzlich. Ihre kühlen, klugen Augen tauchten einen Augenblick mit feindlichem Ausdruck wie zwei scharfe Klingen in die Doras.

Dann richtete sie sich hochmütig auf. Unverhüllte Geringschätzung in jeder Linie.

„O, ja — ich begreife. Sie sind ja eine — Deutsche! Wie könnten Sie irgend etwas anderes in sich zu Worte kommen lassen, als die banalen Gefühle sentimentalen Eigentumsrechts an — — Ihren Mann? Man muß wohl in einem freien Lande geboren sein, um sich über diese eheliche Monopolisierung zu rein geistigen Höhen erheben zu können, wo nicht nur das Herz des Mannes, sondern auch sein Verstand und sein Berufsinteresse eine Rolle spielen. Diese Dinge zu trennen, war nie die Sache der deutschen Frau. Adieu Corner.“

Und Dora stumm zunickend, schritt sie ruhig, kühl und spöttisch hinaus, als habe soeben eine harmlos liebenswürdige Unterhaltung ihr Ende gefunden.

Dora sah ihr zornig nach.

Empörung, Unruhe und Staunen kämpften in ihr. Wie durfte dieses Mädchen sich erdreisten, so mit ihr zu sprechen? Trat sie nicht auf, als habe sie die allerersten Rechte hier? Und obwohl sie ihr als Hausfrau unzweideutig die Tür vor der Nase zugemacht hatte, schritt sie von dannen wie eine Siegerin.

Er aber — schwieg dazu. Schwieg auch jetzt noch, stand mit finsterem Gesicht am Fenster und fand es nicht einmal der Mühe wert, Notiz von seiner Frau zu nehmen.

Tränen stiegen Dora in die Augen, aber sie unterdrückte sie gewaltsam. Sie wußte aus Erfahrung, daß Richard dann immer doppelt reizbar wurde, wenn sie weinte.

„Richard, willst du mir nun erklären, was dieses alles bedeutet?“

Er fuhr herum, als habe er nur auf diese Frage gewartet. In seinem Blick war wieder das kalte Funkeln, das sie in der letzten Zeit schon oft erschreckt hatte.

Welten schienen dann zwischen ihnen zu liegen.

„Ich denke, das ist sehr klar; ich wollte, daß Miß Hargreaves zu uns ziehe, und du hast — verständnislos wie immer — meine Pläne durchkreuzt. Noch dazu in so äußerst taktloser Weise, daß sie nun glauben muß —“

„O, Richard, du wolltest wirklich? D u — wolltest es, ich dachte, es sei i h r Wunsch“

„Nein, es war der meine. Und eine andere Frau als du hätte sich natürlich gesagt: „Er wird seine Gründe dazu haben.“

Ueber Doras Stirn glitten finstere Schatten.

„Ich sah nur die Gründe, die — sie dazu hat“, versetzte sie gereizt.

Er lachte spöttisch auf.

„Ach so, du bist also wirklich eifersüchtig. Du fürchtest einen feindlichen Eingriff in deine Rechte. Wie gut doch Frauen einander kennen und verstehen. Ich dachte, es sei nur eine kleine boshafte Rache von Miß Hargreaves — und nun hat sie doch Recht gehabt.“

„Ich leugne es nicht. Aber wenn Frauen einander rascher durchschauen, und sie tun es in der Tat, so habe eben auch ich Mabel Hargreaves durchschaut, Richard. Das, was dieses Mädchen so beharrlich wieder und wieder in deine Nähe treibt, ist nicht dein Beruf, sondern du selbst bist es. Glaube mir, Richard, sie will deine Leidenschaft wecken, sonst nichts.“

Der ernste Ton, mit dem sie sprach, ließ Corner einen Augenblick stutzen. Doch ärgerlich warf er den Kopf zurück.

„Lächerlich! Aber ich wundere mich nicht mehr über die Kleinlichkeit deiner Auffassung nach den Proben, die ich davon bereits auf anderen Gebieten kennen lernte. Auch darin hat die Miß ja leider recht. Ihr deutschen Frauen seid unfähig, weiter zu sehen, als der Horizont eurer Liebe reicht. Ihr könnt nicht darüber hinwegkommen!“

(Fortsetzung folgt.)

Landesbibliothek Oldenburg

Turnen, Spiel und Sport.

Wie steht das geistige Deutschland zum körperlichen?

Von Heinz Steguweit, Köln.

Als die Heimat ihre letzten Heimkehrer aus den Kriegsfronten wieder zu Hause hatte, setzte auch sofort mit natürlicher Zweckbestimmung jene innere Gärung im Leben des Landes ein, die ich einen Ausgleichsversuch mit dem Schaudern des Kriegserlebens einerseits und mit dem lähmenden Bewußtsein der Wehrlosigkeit und volklichen Unterdrückung andererseits nennen möchte. Diese Gärung klärte sich geistig sehr geteilt, körperlich aber recht positiv, aber eine glückliche Verbindung vom Geistigen zum körperlich Gesunden konnte leider noch nicht gefunden werden und wurde bislang in ihrer Notwendigkeit noch nicht genügend erkannt. Die Ablehnung liegt auf beiden Seiten: Der geistige Neudeutsche wälzt sich im krankhaft Problematischen, er grübelt und tastet nach metaphysischen Dingen, quält sich unnütz damit, und das resultierende Ende bleibt eine ungare Komplikation ohne menschliche und schöpferische Befriedigung. Der Körperliche machte Rasen und Wasserbahn zu seiner neuen Welt, glaubt im rein spielerischen Ausüben seiner Körperkultur die Erfüllung eines neuen freiheitlichen Daseinsgefühls zu erahnen und wird eines Tages muskulös gesund, geistig aber träge und flach diese Bewegung verlassen, von der er sich Läuterung und paradiesisches Wohlbefinden versprochen hatte. Beide Wege des Nur-Geistigen und Nur-Leiblichen geben uns nicht den vollwertigen deutschen Menschen, da sie in ihrer Einseitigkeit latent und extrem bleiben, sich gar gegenseitig ablehnen oder befehden; erst ihre glückliche Ergänzung schafft den guten Geist im guten Körper, jenes Ideal aller Menschensehnsucht, jenes von der Bibelbotschaft uns vorgehaltene Fanal vom Ebenbilde des Schöpfers.

Man befrage irgendeinen Dichter oder Philosophen über den heutigen Sport: Er wird die Nase rümpfen und die Körperkultur eine kellerkalte Veräußerlichung aller ethischen Begriffe heißen; diese geistig Gebundenen haben nicht ganz unrecht mit ihrer Verneinung, denn würde neben dem spielerischen Dasein der Sportvereine im Rahmen geselliger Lehrgänge auch geistig erhaben nivelliertes Leben gepflegt, so lägen die Dinge schon anders; solange aber der schöngeistige Mensch nur im Muskulösen, Rekordprotzigen und Punktmäßigen die „Seele" des Sports zu erkennen vermag, solange ist auch der Sport nicht das Ideal eines Deutschen, der nach einem bekannten Satze Oskar Wildes der „schönen Seele einen schönen Körper" und umgekehrt zu geben bestrebt ist.

Ich muß den für manchen vielleicht schmerzlich wirkenden Ausspruch tun, daß schon das programmatische Wort „Sport" mir im deutschen Kultursinne Sodbrennen verursacht; ich liebe eher die schmuckreichere „Leibeskultur" und darf unter diesem erhabenen Programm weder Ringkämpfer noch Boxer oder Brieftaubenzüchter meine Freunde nennen, während ich schon Motorfahrer und Pedaltreter auf das sicher auch ganz wertvolle Gebiet der fleischlosen Technik abschieben möchte. Alle die zuletzt genannten Eiferer haben mit dem Willen zum neuen Menschen nichts zu tun, denn der Leib soll im Hochgefühl strahlenden und keuschen Erhebens sich stärken und läutern, soll Schlacken abstoßen und Rauheiten ebnen; in diesem ethischen Prozeß darf kein Benzolwölkchen die Lunge einräuchern, hier darf kein barbarischer „Magenhaken" das sittlich aufwärts blickende Gemüt kränken.

Der Schwimmer, der Reiter, der Bootsfahrer, Läufer und Ballspieler, der Jahnsche Turner und der kühne Segelflieger, ja, der Eistänzer und Skiläufer sind jene Menschen, auf die der olympische Wille zum geistigen Angriff anwendbar ist. Ich heiße es adelig und kühn, mit keckem Anritt eine Hürde zu nehmen, ich heiße es einen gesteigerten Irrsinn mit einer X-PS starken Maschine aus wesenlosem Ehrgeiz den letzten 200-Meter-Rekord bedingungslos überbieten zu wollen, denn wo liegt im letzteren der Wille zur adeligen Leistung? Doch nur in der Maschine, und dieses eiserne, öltropfende Gehirn ist das schreckhafteste Phantom unserer Gegenwart. Das stolze, erhabene Gefühl des Siegers von Elis suchen wir beim Teerjacken-Sportler vergebens, den Spiegel seiner Seele, nämlich Gesicht und Augen, verdecken ängstlich Sturzkappe und zwei dicke Schaufensterbrillen. Diese Maschinisierung des Sports artet schon soweit aus, daß man auf knallenden Motorrädern Fußball, Polo und Golf zu spielen beginnt; für solche hergezerrte Fexerei mag der Begriff „Sport" meinethalben bestehen bleiben, aber auf dem „Weg zu Kraft und Schönheit" haben solche übertriebenen Ambitionen kein Kulturrecht.

Es gibt wohl keine eifrigeren und traditionelleren Sportler als die Engländer, diese Leute aber waren auch die ersten, die zu bezahlten Kräften griffen, um den Ehrgeiz ihrer punktmäßigen Erfolge zu befriedigen, im volklichen Willen zum erfüllten Menschen kann und darf uns also die angelsächsische Manie nicht maßgebend sein.

Bernhard Shaw, der irische Dichter, hatte also volle Berechtigung, wenn er ein neues Drama schrieb, das mit prophetischer Satire Englands Zukunft dergestalt voraussagte, daß in 250 Jahren nur noch Gelbe und Schwarze unverbildet regieren, während der Weiße zum Stumpfsinn des Nur-Sportlichen herabsank; wohlgemerkt: herabsank, nicht aufstieg! — Dabei ist Shaw selbst ein eifriger Schwimmer, aber seine leiblichen Uebungen erstreben die Harmonie von Vollkommenheit in Körper und Geist. Diese Vollkommenheit hat für das deutsche Sportleben zielbestimmend zu sein, hierzulande sei der Sport ein Gedanke, drüben mag er als wesenlose und veräußerlichende Leidenschaft meinetwegen zur inneren Entartung führen. Auch bei uns ist vorläufig noch die Gerichtszeitung und der Ehefilm die geistige Nahrung des Durchschnittssportlers, darum kann der geistige Deutsche kein Verhältnis zum körperlichen finden, weil ihm der Rekordwille stärker betont erscheint als das Kulturziel der harmonischen Persönlichkeit. Der Körper darf nicht zum Geist stehen wie der Sexus zur Seele. So, wie wir in der Kunst den Weg zur neuen, fruchtbringenden Sachlichkeit wieder beschritten sehen, genau so wünschen wir auch im Sportlichen den Anlauf zum Schöpferischen und Großen, sonst wird die Zukunft nur noch eine Generation von Zirkusakrobaten sehen, aber keine Denker und Dichter mehr, die uns auch als äußerlich vollkommene Gestalten überzeugen können, diese Warnung des sonst unmaßgeblichen Spötters Shaw dürfen wir Deutsche getrost uns zu eigen machen.

Summe: Der Deutsche pflege den Körper als Heimstätte wahren Tatengeistes, nicht als Muskelretorte zu rein motorischer Kraftleistung. An die Arbeit! —

*

Die Ethik des Sports.

Von Dr. Edmund Neuendorff,
Direktor der Preußischen Hochschule für Leibesübungen.

Daß sportlich betriebene Leibesübungen sehr wertvolle ethische Eigenschaften in ihren Trägern entwickeln können, daß also der Sportsmann ein Mensch von ganz bestimmter ethischer Einstellung sein kann, haben Diem und Geisow, jener in seinem Schriftchen: „Persönlichkeit und Körpererziehung", dieser in seinem Buche: „Deutscher Sportgeist" unwiderleglich klar nachgewiesen. Ganz besonders Geisows Aufzählung der ethischen Auswirkungen recht betriebenen Sports ist erschöpfend und anziehend. Umso mehr muß es Verwunderung und Bedauern erregen, wenn Geisow selbst zu dem für keinen Einsichtigen zweifelhaften Ergebnis kommt, daß seine Darstellung von der Ethik des Sports vorläufig nur Idealbilder aufzeigt, denen die Wirklichkeit nur sehr unvollkommen entspricht. So könnte es sein, so ist es noch lange nicht, sagt er immer wieder. Noch ist es dem deutschen Sport nicht gelungen, einen neuen deutschen Menschentypus, der nicht nur von seinen Formen, sondern auch von seiner Ethik durchdrungen wäre in größeren Mengen wirklich herauszustellen. Wir wissen alle, daß wir ihn brauchen können. Der deutsche Mensch als Träumer und Denker, das wissen wir alle, paßt nicht mehr in unsere Zeit. Faustische Sehnsucht wird immer unverlierbarer Teil des deutschen Menschentypus sein, aber eben immer auch nur ein Teil. Sie kann einen Typus nicht erschöpfen. Alles also drängt zur Erschaffung eines neuen Typus. Der Sport mit seiner Ethik könnte ihn schaffen, so sehen und ersehnen es viele der Besten. So arbeiten sie schon seit ein paar Jahrzehnten daran. Noch haben sie, mit ideellen Maßstäben gemessen, vergeblich gearbeitet. Wo also liegt der Fehler?

Geisow deckt ihn nicht klar und bewußt auf, aber er deutet ihn fortwährend an: Es fehlt dem Sportsmann an jenem starken Gemeinschaftssinn, auf dessen Grunde allein eine wahre Ethik wirkliche Früchte tragen kann. Gemeinschaftssinn kann auf verschiedene Weise entstehen. Auch die Fußballelf fühlt sich als Gemeinschaft, die durch den gemeinsamen Willen zum Siege zusammengehalten wird. Aber solche äußere Zweckmäßigkeit schafft noch keine Bindung, die ethische Werte hervorbringen kann. Diese kann nur in einem lebendigen Bunde von Menschen entstehen, die durch Ideen zusammengehalten werden und sich als Träger vaterländischer Geschichtlichkeit fühlen. Der Sport hat solche Bünde noch nicht zu schaffen vermocht. Er hat eine wundervolle Schule des Willens. Die Zahl, die angibt, wie weit ich springe und werfe und wie schnell ich laufe und die andere, die mir vorschwebt, weil ich sie im Springen, Werfen und Laufen noch erreichen will, ist ein unvergleichlicher Anreiz für mich, alle meine Kräfte anzuspannen, das Letzte aus mir herauszuholen, meinen Willen stahlhart zu machen, um mein Ziel zu erreichen. Ich will mein Ziel erreichen, ich will siegen. Ein Segen, daß wir den Sport haben, damit er die allzuvielen Pflaumenweichen, Genußsüchtigen, Lauen wieder das Wollen lehrt. Wir brauchen Willensmenschen viel mehr und viel notwendiger, als Kenntnisreiche und Vielwisser. Also: ich will, ich siege, ich werde gefeiert. Gut, aber wo bleibt neben dem Ich das Du? Und wie kommen wir über das Ich und das Du zum Wir? Wie kommen wir zum Dienen? Sagen wir es offen: nur wo die Persönlichkeitskultur, zu welcher der Sport notwendigerweise und erfreulicherweise erzieht, über sich selbst hinaus zum Dienen an der Gemeinschaft führte, würde der Sport ethisch wahrhaft wertvoll. Sagen wir es ebenso offen: unsere Großen und Allerbesten gehen nicht gerade häufig diesen Weg; und da es ihnen an Vorbildern fehlt, gehen ihn die Besseren auch nicht. Was soll werden?

Ich will hier nur andeuten. Wir haben von dem Idealtypus des Sportsmannes gesprochen. Es gibt einen andern Typus, an den man in Verbindung mit ihm denken muß, den des deutschen Turners. Viele halten diesen Typ für eine veraltete und überlebte Angelegenheit. Sie haben recht, wenn sie an den Turner von einst denken, mit seinen überlebten Idealen, mit seinen groben und schwieligen Fäusten, seinem Schweißgeruch, seiner Bier- und Tabaksseligkeit. Dieser Turner lebt nicht mehr. Er hat länger gelebt, als billig gewesen wäre, das ist wahr, er hat noch in eine Zeit hineingeragt, in die er nicht mehr hineinpaßte, und das hat ihm Ruf und Ansehen gekostet. Dann aber kam die große Erneuerung in der Turnerschaft. Daß sie die innere Kraft zu dieser Erneuerung hatte, ist ihr Ruhm. Ihr Sinn war, sportliche Ideale und gute sportliche Ethik mit zu übernehmen und sie mit alten Turneridealen zu verschmelzen. Die Arbeit solcher Verschmelzung ist noch nicht abgeschlossen. Noch ist vieles im Werden, noch gärt und wächst es. So ist es auch noch nicht gelungen, das neue Ideal des Turnertypus rein zu verwirklichen. Neben einzelnen, die noch sehr vieles von dem alten Turnertyp erhalten haben, stehen andere, die den Sportkanonen wie ein Ei dem andern gleichen und über das Ich nicht hinauskommen können. Aber dazwischen steht die Turnerjugend, die durch Turnen, Spiel, Sport und Wandern sich so willensstark und mutig, so erdhaft und naturnahe wie möglich zu machen sucht und die außerdem durch gemeinsames Erleben auf dem Tie, auf Feiern und Festen, auf Wanderungen und bei Feuern in der Turnergemeinde und von hier aus in die völkische Gemeinschaft hineinzuwachsen strebt. Hier wächst ein neuer Typus heran, nicht nur in der Sehnsucht einzelner, sondern zu Tausenden und Abertausenden in der Wirklichkeit. Er vertritt im höchsten Sinne die Ethik des Sports. Die Turnerschaft hat ihn erzeugt, nachdem sie sportliche Ideale in sich aufgenommen hatte. Wie wenn auch die Sportverbände umgekehrt die geschichtlich gewordenen turnerischen Ideale bereitwilliger und freudiger aufnähmen, wenn auf diese Weise Turnerschaft und Sportverbände von innen heraus immer mehr einander entgegenwüchsen, wenn sie schließlich Hand in Hand daran gingen, die Ethik des Sportes zu verwirklichen und den auf sie gegründeten neuen deutschen Menschen zu schaffen? Es wäre ein Ziel des Schweißes der Edeln wert.

(Aus der Sportnummer der „Deutschen Presse".)

*

Fechtturnier der Reichsmarine.

Das vom Lehrgang für Leibesübungen der Reichsmarine in der Marineschule Flensburg-Mürwik am 12. und 13. Dezember veranstaltete Fechtturnier erfreute sich einer über Erwarten großen Beteiligung. Aus Kiel, Hamburg, Hannover und Wilhelmshaven waren die Junioren der Untergruppe I des Deutschen Fechtverbandes in stattlicher Anzahl herbeigeeilt, um in ritterlichem Kampfe die Klingen zu kreuzen. Das Turnier war vorbildlich organisiert, erfahrene Fachleute standen als Kampfrichter zur Verfügung. Kampfbahn und Beleuchtung ließen nichts zu wünschen übrig, und die Abwicklung der insgesamt 285 Gefechte innerhalb 6½ Stunden stellt der Turnierleitung unter Fregattenkapitän Kopp und dem Kampfgericht das beste Zeugnis aus. Pünktlich begannen die Kämpfe in der festlich geschmückten Turnhalle der Marineschule. Ein zahlreiches Publikum folgte den fechterischen Darbietungen während des ganzen Turniers mit sichtlichem Interesse, das seinen Höhepunkt bei den Schlußkämpfen im Säbelfechten erreichte. Die Leistungen standen auf einer für ein Juniorenturnier teilweise sehr beachtenswerten Stufe. Eine Klasse für sich war in beiden Waffen Lock (Deutscher Fechtklub Hannover), ein in den deutschen Fechterkreisen bestens bekannter Turnierfechter, den man seinem Können nach kaum noch als Junior ansprechen kann. Er war entschieden besser in Form als während des letzten Turniers in Hamburg, auf dem er sich gegen Körner (Hamurger Fechtklub) und Oblt. z. S. Voß (Lehrgang für Leibesübungen Flensburg-Mürwik) nicht hatte durchsetzen können. Sein Klubkamerad Hartwig kam ihm im Forett am nächsten. Im Säbel mußte Hartwig einer Sehnenzerrung wegen leider aufgeben. Donner (Hamburger Fechtklub) konnte ebenfalls gefallen, doch fehlt es ihm vorläufig noch an dem nötigen Temperament, um Fechtern wie Lock und Hartwig gefährlich werden zu können. Kranefuß (D. F. K. Hannover), Oblt. Voß (L. f. L. Flensburg-Mürwik) und Oblt. Kay (Wilhelmshaven) belegten die nächsten Plätze. Für die Marine muß das Abschneiden der beiden letztgenannten Herren als sehr günstig bezeichnet werden, da in den Marinekreisen natürlicherweise der Säbel bevorzugt wird. Die Resultate im Säbelfechten sind als glatter Erfolg der Reichsmarine zu buchen, da außer dem des ersten Siegers sämtliche Plätze von Marineangehörigen belegt wurden. Unverkennbar war der Fortschritt im Können im Vergleich zu den auf dem ersten Flensburger Turnier gezeigten Leistungen, ein Verdienst des rührigen Marinefechtmeisters Mormann. Ein Fechter wie Lock mußte alles aus sich herausgeben, um seinen Platz den übrigen Teilnehmern der Schlußrunde gegenüber siegreich behaupten zu können. Oblt. Voß, eine zähe Kämpfer- und Sportnatur, gelang es trotz eisernen Willens zum Sieg nicht, seinen Hamburger Sieg und den Sieg der Zwischenrunde über Lock im Endkampf zu wiederholen. Wir trauen Oblt. Voß zu, daß er sich bei dem nächsten Untergruppenturnier ebenfalls die Seniorensporen holen wird. Sehr viel Talent verriet Fähnrich z. S. Heydrich (Kiel). Oblt. (I) Liebhardt, Lt. Kothe und Marinebaurat Evers waren die weiteren Sieger. Die Fechter des F. T. V. Hamburg fochten mit viel Eifer, konnten sich dieses Mal aber noch nicht genügend durchsetzen.

*

Volksnot.

Ein fressender Krebs nagt an unseren edelsten Teilen; wir siechen und quienen schon eine schreckliche Zeit. Sind wir, das alte, ehrwürdige Mittelvolk und Mittlervolk Europas, untergegangen, so mag unsere grauenvolle Leidensgeschichte am Scheidewege der Zukunft nachgeborene Völker warnen. Sollen wir aber stier und starr das Ende abwarten? Sollen wir die Hände in den Schoß legen? Sollen wir dumpf und stumpf uns vom Zeitstrom tragen lassen? Haben wir keine andere Wehr und Waffen, als: Seufzer, Ach und Weh? Sind wir gebundene Opfertiere, so sich obendrein mit ihrer Geduld, Gelassenheit und Ergebung brüsten? So mögen wir Mummenschanz halten, wenn das Vaterland in Todeskrämpfen zuckt, und mit Sing und Sang jubelnd zum Hochgericht tanzen, wo das Volk unter Ungeheuern verblutet. Wäre es so weit gekommen, dann mögen die zuschauenden Zeitgenossen der Sterbensnot und des letzten Ringens unseres Volkstums sich trösten, wenn sie die letzten Gräber füllen, daß sie als Blutopfer und Blutzeugen für die Menschheit fallen. Noch dürfen wir uns nicht ergeben! Noch dürfen wir nicht verzweifeln! Noch sind wir nicht verloren! Noch sind wir zu retten! Aber nur durch uns selbst. Den Deutschen kann nur durch Deutsche geholfen werden. Welche Pflege! Welche Plage! Wir brauchen zur Wiedergeburt keine fremden Geburtshelfer.

(Fr. L. Jahn in seiner Selbstverteidigung.)

*

* **Turnverein Sande von 1892 (D. T.).** Am Sonntag den 3. Januar hielt der Turnverein Sande von 1892 seine diesjährige Generalversammlung im Vereinslokale J. H. Rohlfs ab. Der erste Vorsitzende des Vereins, A. Moritz, begrüßte die Erschienenen und gab einen Ueberblick über die Vereinstätigkeit im Jahre 1925. Im Anschluß daran berichtete der 1. Turnwart Hans Behrends ausführlich über das Turnen im verflossenen Jahre. Ungern sprach er über den flauen Turnbetrieb in der ersten Hälfte 1925 und sagte dann weiter: „Einen Lichtblick in der Turngeschichte des vergangenen Jahres bildete der Hermannslauf der Deutschen Turnerschaft am 14. August. Der Aufruf zu dem Bekenntnis der deutschen Einheit, zur deutschen Turnerart, hatte gezündet. In seltener Einheit sah man fast sämtliche Mitglieder des Vereins auf dem Plan, alle beseelt von dem Gedanken, mitzuhelfen an dem großen Werke des Hermannslaufes. Wir haben uns an dem Tage unserer Zugehörigkeit zur deutschen Turnerschaft würdig gezeigt. Der Geist der Einheit, der sich am Tage des Hermannslaufes gezeigt hatte, hatte befruchtend gewirkt und übertrug sich in der Folge auch auf die Turnstunden. Es wurde von jetzt ab regelmäßig und eifrig geturnt. Der Sportplatz, auf dem das Gras üppig wucherte, und den vorher fast keines Turners Fuß betreten hatte, wurde aus seinem Schlaf aufgeschreckt und sah erstaunt an Turnabenden die Turner beim Stabhochsprung, Kugelstoßen, Weitspringen u. dergl. So ging es Schritt für Schritt wieder aufwärts. Die turnerischen Leistungen der Frauen- und Männerabteilung wurden am 15. November in einem Schauturnen einem weiten Kreis der Bevölkerung gezeigt. Am Schluß des Jahres, am 29. November, hatten die Turner ihre stärkste Probe zu bestehen. Es fand in Steinhausen der sog. Dörfergerätewettkampf statt. Unser Verein konnte nicht, wie 1924, seine stärkste Mannschaft stellen. Es war eine junge Mannschaft, die wir in den Kampf schickten. Sie bestand aus: Paul Voß, Adolf Schmäding, Karl Kupfer, Ernst Behrends und Hans Behrends. Es befanden sich darunter Turner, die noch gar nicht lange übten und sich zum ersten Male an einen solchen Wettkampf heranwagten. Doch herrschte in der Mannschaft der Wille zur Tat, der Wille zum Sieg, so daß es eine Freude war, mit ihr zu arbeiten. Der Erfolg ist dann auch nicht ausgeblieben. Unsere Turner errangen mit 5 Punkten Verlust den zweiten Platz in der Siegerliste und nur meinem Versager am Reck ist es zu verdanken, daß sie nicht den ersten Sieg davongetragen haben." H. Behrends sprach dann weiter über die Ziele der Deutschen Turnerschaft und betonte besonders, daß es nicht darauf ankomme, einseitig Kunstturner zu züchten. Einfache und leichte Uebungen müssen geturnt werden, die den Körper in allen seinen Teilen durchbilden und auch beim Zuschauer sofort den Eindruck erwecken: „Das kannst du auch mitmachen, dazu gehört keine jahrelange Uebung." Dann werden auch weite Kreise für unser schönes deutsches Turnen erfaßt werden. Nur wenigen begabten Turnern bleibt es vorbehalten, Gipfelturner zu werden. Am Schluß seiner Ausführung konnte der erste Turnwart berichten, daß der augenblickliche Stand des Turnens zu guten Hoffnungen für das Jahr 1926 berechtige und ermahnte dann alle Mitglieder, auch im neuen Jahre der deutschen Turnsache treu zu bleiben. Nach der Rechnungsablage erfolgte dann die Neuwahl bezw. Wiederwahl des Gesamtvorstandes, der sich jetzt wie folgt zusammensetzt: 1. Vors. Adolf Moritz, der schon seit langen Jahren den Verein leitet und sich um diesen große Verdienste erworben hat. 2. Vors. Karl Andres. Oberturnwart: H. Suhrmeier, 1. Turnwart: Hans Behrends, 2. Turnwart: Diedr. Bruhnken; Turnwart für das Frauenturnen: Frl. Henni Andres, die durch ihre zielbewußte Arbeit und aufopfernde Treue das Frauenturnen im T. V. S. auf eine hohe Stufe gebracht hat; Jugendturnwart für Schüler: Karl Kupfer, desgl. für Mädchen: Frl. Henni Andres, Schriftführer: Johann Sievers, Kassenführer: August Tietjen, Gerätewart: Gerh. Haren. — Wie schon so oft, wurde am Schluß der Versammlung die brennendste Frage des Turnvereins Sande erörtert: Wie kommen wir zu einer eigenen Turnhalle? Diese Frage bewegte lebhaft die Gemüter. Einen Weg zum Ziel hat man aber noch nicht gefunden, trotzdem sich viele Freunde des Vereins, z. T. Handwerker, selbstlos bereit erklärten, ihre Arbeitskraft unentgeltlich dem Verein zur Verfügung zu stellen. Eine gemütliche Kaffeetafel, bei der frisch-fröhliche Turnerlieder erklangen, hielt die Mitglieder noch eine Zeitlang zusammen.

Bunte Ecke.

* **Der Schnelläufer.** „Mensch, kann der laufen! Wo er nur diese Technik her hat?!" — „Kunststück, laufe schon seit fünf Jahren mit der unbezahlten Schneiderrechnung hinter ihm her!"

* **Bettler-Fleiß.** Hausfrau: „Hier haben Sie einen Groschen, gehen Sie zum Nachbar rüber, der hat Arbeit für Sie." — Bettler: „Danke für den Groschen, und danke auch schön für die Warnung!"

* **Höchste Zerstreutheit.** Wirt (zum Ober): „Mensch, warum sind Sie denn so aufgeregt?" — Ober: „Ach, dieser zerstreute Professor da, hat die 20 Pfennig in den Spucknapf geworfen und mir in die Hand gespuckt."

Landesbibliothek Oldenburg